

MEILENSTEINE AUF DEN WEGEN ZUM WISSEN

50 JAHRE
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
DUISBURG-ESSEN

ub

universitäts
bibliothek



Impressum

Herausgeber:

Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, 2023

Textbeiträge und Mitwirkung:

Delia Bauer-Krupp, Albert Bilo, Meike Bohlmann, Susanne Büttner, Katharina Cyra, Hendrik Friggemann, Dorothee Graf, Nils Ingenfeld, Christina Kläre, Miriam Kötter, Rosemarie Kosche, Sarah Kritzler, Sabine Lenzing, Frank Lützenkirchen, Doris Pohl, Sigurd Praetorius, Stephanie Rehwald, Felix Schmidt, Ulrike Scholle, Cornelia Schwarz, Eike Spielberg, Andreas Sprick, Jessica Stegemann, Nicole Walger, Katrin Wibker, Insa Züchner

Konzept und Gesamtedaktion:

Hendrik Friggemann, Doris Pohl, Nicole Walger

Layout und Satz:

Katrin Kämpf, Jasmin Pott

Covergestaltung:

Jasmin Pott

Druck:

Universitätsdruckzentrum Duisburg-Essen

DOI:

10.17185/dupublico/78928

Online frei zugänglich auf DuEPublico

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons

International Lizenz: CC BY-NC-SA



Liebe Kolleg:innen, liebe Leser:innen,

die Universität Duisburg-Essen, die sich selbst als die erste deutsche Universität des 21. Jahrhunderts und als jüngste Universität des Landes Nordrhein-Westfalen beschreibt, blickt in diesem Jahr zusammen mit ihrer Bibliothek auf eine mittlerweile 20-jährige Geschichte des kontinuierlichen Wandels zurück, die ihren Ursprung mit den beiden GHS in Duisburg und Essen bereits vor 50 Jahren nahm. Das Jubiläumsjahr 2023 ist also auch für die Universitätsbibliothek Duisburg-Essen ein doppelter Grund zum Feiern und die Ereignisse der vergangenen Jahre einmal Revue passieren zu lassen!

Ich freue mich, uns mit der vorliegenden Publikation zu 50 Jahren Universitätsbibliotheksgeschichte einen Grund zu geben, für den Moment des Jubiläumjahres einmal innezuhalten, uns den Weg unserer Einrichtung in die Gegenwart vor Augen zu führen und uns des bereits Erreichten bewusst zu werden. Gemeinsam haben wir in den vergangenen Jahren viele Herausforderungen gemeistert und zahlreiche „Meilensteine auf den Wegen zum Wissen“ erreicht. Wir sind gewachsen, haben uns weiterentwickelt und uns immer wieder neuen Aufgaben gestellt.

Dafür gilt mein besonderer Dank allen Kolleg:innen sowie auch den ehemaligen Kolleg:innen, ohne deren tägliches Engagement all dies nicht möglich wäre! Zudem danke ich den Autor:innen des vorliegenden Bands sowie unserem Kollegen und Universitätsarchivar, Herrn Dr. Hendrik Friggemann, dem die Konzeptionierung und Realisierung des Bands oblag.

Ich wünsche eine angenehme Lektüre mit vielen schönen Momenten der Erinnerung und dem Anstoß für viel Kreativität und weiterhin Experimentierfreude für die Zukunft!

Ihre Nicole Walger
Ltd. Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen

Inhaltsverzeichnis

8 *Einleitung*

13 *Gründung und Anfangszeit*

14 01.08.1972: Errichtung der Gesamthochschulen – Eröffnung der Bibliotheken

16 Die Aufnahme des Bibliotheksbetriebs in Duisburg und Essen

19 Schwierigkeiten zu Beginn: Die Bibliotheksbenutzung in Duisburg

21 *Ein Dauerthema: Gebäude und Räume*

22 Bibliotheksbau und Raumnutzungsplanung in der Gründungsphase

23 Endlich: Der Bibliotheksneubau in Duisburg

24 Eine Bibliothek für den Campus Essen

26 Ein neues Bibliotheksgebäude – auch für die Universität Duisburg-Essen?

29 *Bibliotheksbenutzung und Medienmanagement*

30 Einführung von Benutzer:innen in die Bibliothek in den 1970er-Jahren

32 Innovative Betreuung der Benutzer:innen: Der Bibliotheksfilm von 1977

34 Ein Versuch zur umfassenden Vereinheitlichung: Die Aufstellungssystematik

37 Vom Katalog zum cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystem

41 *Einzelne Organisationsbereiche der Bibliothek im Fokus*

42 „Am anderen Campus“: Die Fachbibliothek Medizin

44 Das Experimentierfeld: Die Fachbibliothek MNT

46 Der lange Weg zum Universitätsarchiv

49 *Aus- und Fortbildung*

50 Die Rekrutierung des Nachwuchses

53 Interne Fortbildungen

57 *Besondere Bibliotheksbestände*

58 Die audiovisuellen Medien

60 Die Sondersammlungen

62 Die Mercator-Atlanten

65 *Fachveranstaltungen – Öffentlichkeitsarbeit – Kommunikation*

66 International Essen Symposium – Blick zurück in die Zukunft

68 Ausstellungen

70 Kommunikation mit den Benutzer:innen heute

73 *Das einschneidende Ereignis:
Die Fusion im Jahr 2003*

74 Ein klares Fazit zur Gesamthochschulzeit: Sigurd Praetorius im Interview

77 „Das Experiment ist gelungen“: Ein Gespräch mit Albert Bilo

87 *Die Bibliothek in der digitalen Transformation –
und auf dem Weg in die Zukunft*

88 Daten aus und für die Forschung: Das Forschungsdatenmanagement

92 DataCampus UDE – Wenn aus Informationen wieder Daten werden

94 Das Projekt FDM@Studium.nrw

96 Plagstop.nrw: Ein Projekt zur Prävention und Identifizierung von Plagiaten

98 Consulting Library – Ein Dach für die bedarfsorientierte Kompetenzförderung in
Lehre und Studium

100 Finanzielle Unterstützung von Open-Access-Publikationen

102 Open-Access in den Geisteswissenschaften: OGeSoMo und AuROA

105 Bibliometrie für die UDE

108 Digitales Kulturgut sichern: Das Projekt LZA.NRW

111 *Resümee und Ausblick*

112 Abbildungsnachweise

114 Quellen im Universitätsarchiv Duisburg-Essen zur Bibliotheksgeschichte

115 Allgemeine Literatur zur Bibliotheksgeschichte

50 Jahre Duisburger und Essener Hochschulbibliotheksgeschichte – eine Einleitung von Nicole Walger

Der vorliegende Text- und Bildband dokumentiert die Vergangenheit zweier wissenschaftlicher Gesamthochschulbibliotheken (GHB), die im Jahr 2003 zur Universitätsbibliothek (UB) Duisburg-Essen fusionierten, die sich seither kontinuierlich weiterentwickelt haben, um den Anforderungen der Wissenschaft gerecht zu werden. Anschaulich skizzieren die Autor:innen an ihrem Beispiel die Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken zu zentralen Orten der digitalen und analogen Literatur-, Informations- und Datenversorgung, den Wandel eines Berufsbilds und führen dabei vor Augen, wie sich die Wissenschaft mit der Digitalisierung und dem damit einhergehenden technologischen Fortschritt verändert und sich immer wieder an die Bedürfnisse der jeweiligen Zeit anpasst.

Sahen die ersten wissenschaftlichen Bibliotheken ihre maßgebliche Rolle noch bei der Aufbewahrung, Verbreitung und Nutzung von Wissen und Informationen, haben sich ihr Konzept und ihre Funktionsweise vor dem Hintergrund neuer technischer Möglichkeiten in den letzten 50 Jahren stark verändert: angefangen bei der Einführung von Computern über elektronische Kataloge und Datenbanken bis hin zum World Wide Web und damit der Möglichkeit des freien Zugangs zu wissenschaftlicher Information sowie dem Angebot

von neuen kollaborativen Veranstaltungsformaten, wie Hackathons.

Die signifikanteste Veränderung war sicherlich der Übergang von der traditionellen Printbibliothek zur digitalen Bibliothek. Die Einführung von elektronischen Ressourcen und Online-Datenbanken bot ihren Benutzer:innen erstmals einen viel breiteren Zugang zu Informationen und eine erhöhte Sichtbarkeit der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit als dies noch zuvor möglich war. Die Transformation zum Open Access (OA), dem freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen und anderen Materialien im Internet, und der Umstieg auf cloudbasierte Bibliotheksmanagementsysteme werden die Möglichkeiten weiter steigern, den Recherche- und Forschungsprozess noch einmal erheblich beschleunigen und auf Basis neuer technischer Möglichkeiten besser überprüfbar machen. Mit den technologischen Möglichkeiten haben sich nicht nur die Art und Weise, wie Benutzer:innen auf wissenschaftlichen Content zugreifen und ihn weiterverarbeiten, grundlegend verändert, parallel dazu hat sich auch die physische Ausgestaltung von Bibliotheksgebäuden geändert. Längst wird hier nicht mehr nur alleine und still gearbeitet. Die moderne Bibliothek ist auch in gestalterischer Hinsicht am Bedarf ihrer



Benutzer:innen orientiert, viel offener eingerichtet und bietet Räume für Gruppenarbeit, Seminare, interaktive Präsentationen und Dialogformate. Zusehends entwickelt sie sich vom einstigen Gebäude, das vornehmlich Bücher aufbewahrt und bereitstellt, zu dem (!) zentralen Ort am Campus, an dem digitales Wissen, Kultur und Menschen zum Lernen und zur Inspiration zusammenkommen und wo Vernetzung stattfindet. Ein Ort, der Kreativität und Vorstellungskraft fördert und es ermöglicht, Wissen zu erweitern.

Auch die Rolle von Bibliothekar:innen hat sich maßgeblich verändert. Waren sie früher noch hauptsächlich dafür verantwortlich, Medien zu katalogisieren und zu organisieren, weitet sich ihr Profil auf der Basis von neuesten Technologien und Trends im Bereich von Forschungs- und Publikationsinfrastrukturen zunehmend zu dem von Wissensmanager:innen und Wissenslots:innen aus. Dabei sind sie sowohl wichtige Partner:innen bei der korrekten Nutzung von Information als auch beim (Forschungs-)Datenmanagement, bei der Veröffentlichung von OA-Publikationen oder bei bibliometrischen Analysen.

Abb. 1: Der Eingang der GHB Duisburg im Gebäude SG (1983).

In einer Zeit, in der immer mehr Informationen und Daten produziert werden, und es immer schwieriger wird, diese Daten umfassend zu verwalten, zu organisieren und zu verstehen, wird ihre tradierte Kernkompetenz in der Metadatenerschließung in Zukunft umso wichtiger, damit Benutzer:innen schnell und effektiv auf relevante Informationen zugreifen, sie finden, (nach-)nutzen und analysieren können.

Der hier nur kurz angerissene Wandlungsprozess wird in den folgenden Kapiteln anschaulich dokumentiert, einzelne Entwicklungslinien werden genauer beleuchtet: Von der aus Bibliothekssicht keineswegs leicht gefallenen Gründungsphase der neuen Reformhochschulen zu Beginn der 1970er-Jahre richten wir den Blick auf die Baugeschichte, gehen über zur Betrachtung der bibliothekarischen Kernaufgaben Benutzung und Medienmanagement und nehmen einzelne Bereiche der Bibliothek und ihre Bestände genauer in den Fokus. Wichtige flankierende Aufgaben wie die Aus- und Fortbildung sowie die Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit kommen dabei ebenfalls zur Geltung. Die Zäsur des Jahres 2003 mit der Fusion zur Universität Duisburg-Essen (UDE) wird – ebenfalls aus Bibliothekssicht – von zwei bedeutenden Zeitzeugen beurteilt und verortet. Mit einem Rundumblick auf die

aktuellen Entwicklungen, die im Rahmen der digitalen Transformation die UB nachhaltig gestalten, schließt der Band – allerdings nicht ohne einen Ausblick auf die nähere und weitere Zukunft zu wagen.

Abb. 2: Gebäude R11 am Campus Essen, Sitz der UB (o.D.).



Gründung und Anfangszeit

Mit der Gründung von gleich fünf neuen Hochschulen zum 1. August 1972 in Nordrhein-Westfalen (NRW) gingen weitreichende Planungen und Ziele der Landesregierung einher: Die soziale und berufliche Chancengleichheit sollte mit diesem Kraftakt verbessert werden – Bildung also für alle Bevölkerungsschichten!

Die Aufgaben von Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und – im Fall Essens – sogar eines Universitätsklinikums wurden an bislang rein industriell oder ländlich geprägten „hochschulfernen“ Standorten zu neuen Einheiten zusammengefasst: Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal erhielten den Zuschlag für die sogenannten integrierten Gesamthochschulen (GHS).

Kern des Vorhabens stellte die Studienreform dar, die das Ziel verfolgte, Studierenden

- eine Ausbildung für konkrete berufliche Tätigkeiten zukommen zu lassen,
- wissenschaftliche Arbeitsmethoden zu vermitteln und die Möglichkeit zu bieten, eigenständig Lösungswege zu erarbeiten,
- den Wechsel zwischen (Fach-)Hochschulstudiengängen sowie die Kombination und den Austausch von Studieneinheiten zu erleichtern,

- die Möglichkeit zu bieten, in kürzerer Zeit als bisher ihren Abschluss zu erlangen.

Auch auf die einzurichtenden Bibliotheken sollten mit der Errichtung der neuen Hochschulen große Herausforderungen zukommen ...

01.08.1972: Errichtung der Gesamthochschulen – Eröffnung der Bibliotheken

Die Gründung von fünf reformorientierten GHS in NRW zum 1. August 1972 machte die Errichtung adäquat ausgestatteter Bibliotheken erforderlich. Die GHB erhielten dabei den Auftrag, als zentrale Einrichtungen die Hochschulen mit Literatur und „sonstigen Informationsmitteln“ zu versorgen. Für einen einheitlichen Aufbau der Bibliotheken sowie für die Verbundzusammenarbeit wurde im Vorfeld eine Bibliotheksplanungsgruppe eingesetzt.

Anders, als man es etwa aus traditionsreichen Universitäten kennt, sah das Konzept für die neuen Bibliotheken von vornherein und ganz im Sinn des Integrationsgedankens der GHS ein einschichtiges Bibliothekssystem vor. Dadurch sollte ein mehrschichtiges und unkoordiniertes Nebeneinander von Zentral-, Instituts- oder Seminarbibliotheken vermieden werden. Dieses System hat sich bis heute sowohl aus Sicht der Benutzer:innen als auch unter wirtschaftlichen Aspekten bewährt. Auch die Dienste Buchbearbeitung, Bibliotheksverwaltung und Bestellung sollten einheitlich über eine Bibliothekszentrale koordiniert werden.

Vorgesehen war, dass die neuen GHB von vornherein eng und im Verbund zusammenarbeiten. Das galt etwa für die gemeinsame und koordinierte Beschaffung von

„Basisliteratur“ für die Studiengänge, für die Erstellung einer einheitlichen Aufstellungssystematik¹ oder für die automatisierte Katalogisierung und Buchbestellung.

Doch aller Anfang ist schwer. Vor allem die organisatorische Zusammenführung der höchst unterschiedlich aufgestellten Bibliotheken der Vorgängerinstitutionen bestehend aus Fachhochschulen, die selbst erst kurz zuvor (im Jahre 1971) errichtet worden waren, und den Pädagogischen Hochschulen mit örtlich verteilten Seminarbibliotheken stellte eine große Herausforderung für die neuen GHB dar. Hinzu kamen fehlende Raumkapazitäten, die die Vereinigung der Bibliotheksbestände an einem Standort zum Teil noch über Jahre hinweg unmöglich machte.

Und nicht zuletzt sah es auch beim Personal schlecht aus: Insbesondere Diplombibliothekar:innen waren auf dem Arbeitsmarkt „Mangelware“. Offene Stellen versuchte man daher mit Quereinsteiger:innen aus dem Buchhandel zu besetzen, die mit Fort- und Weiterbildungsangeboten für die neuen Tätigkeiten qualifiziert wurden.

¹ <https://services.ub.uni-due.de/ghbsys/navigieren/index.html> (aufgerufen am 11.07.2023).



Abb. 3: Gründungsfeier der GHS Essen, einer der beiden Vorgängereinrichtungen der heutigen UDE (01.08.1972)

Die Aufnahme des Bibliotheksbetriebs in Duisburg und Essen

Als 1972 die GHS Duisburg und damit auch eine eigene Hochschulbibliothek gegründet wurden, übernahm diese die Medienbestände aus den Vorgängereinrichtungen der ehemaligen Fachhochschule sowie der Duisburger Abteilung der Pädagogischen Hochschule Ruhr. Die neue Bibliothek wurde organisatorisch in die fünf Fachbibliotheken Geisteswissenschaften, Soziologie und Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften gegliedert. In der sogenannten Bibliothekszentrale waren die Buchbearbeitungs-, Verwaltungs- und Bestellzentrale verortet.

Die räumliche Unterbringung in Duisburg erwies sich zu Anfang als äußerst schwierig. So musste die Bibliothekszentrale zunächst mit einer viel zu kleinen Nutzfläche in der Abteilungsbibliothek der ehemaligen Pädagogischen Hochschule (heute Gebäude LA, LB, LC und LD)² auskommen. Erst im Oktober 1974 – also 26 Monate nach Aufnahme der Bibliotheksarbeit – konnte sie dann einige angemietete Räumlichkeiten beziehen, die zuvor von einer Autovertretung verwendet worden waren und sich vorläufig als ausreichend erwiesen. Mit der Fertigstellung des sogenannten Allgemeinen Verfügungszentrums der GHS (heute Gebäude LE)³ im März 1974 hatte sich zudem die Situation für die Fach-

bibliotheken Geisteswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften entspannt, die eine Gesamtnutzfläche von fast 1.000 Quadratmetern beziehen konnten.

Diese schwierige Raumsituation spiegelte sich im Aufbau des Bibliotheksbestands wider: Zum 1. August 1972 standen zunächst „nur“ 95.000 Bücher zur Verfügung, bis Ende 1975 sollte diese Zahl aber schnell auf 232.000 Titel anwachsen.

In die Essener GHB gingen neben den Buch- und Zeitschriftenbeständen von der Fachhochschule und der Pädagogischen Hochschule auch die Medienbestände des Klinikums auf. 190.000 Bände umfasste allein der Altbuchbestand, der bis zum Ende des Jahres 1973 auf 238.000 Bände anwachsen sollte. Neben den aus Duisburg bekannten Fachbibliotheken kamen in Essen die Fachbibliothek für Medizin sowie die Fachbibliothek für Kunst (in der Abtei Werden) hinzu.

Als zentrale Aufgabe stand sowohl in Duisburg als auch in Essen zunächst im Vordergrund, alle Medien in Gesamtkatalogen zu erfassen, um die Benutzung für Studierende und Wissenschaftler:innen zu ermöglichen. Das wurde vor allem dadurch erschwert, dass die Vorgängerbibliotheken teilweise überhaupt keine

² Vgl. den Lageplan unter www.uni-due.de/imperia/md/content/dokumente/lageplaene/lp_duisburg_mls.jpg (aufgerufen am 11.07.2023).

³ www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_duisburg_le.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Bestandserfassung vorgenommen hatten. Um den Bestand schnell und systematisch zu erweitern und den Bedürfnissen der Benutzer:innen an den neuen Hochschulen gerecht zu werden, stand zunächst die umfangreiche Beschaffung von Bibliographien im Vordergrund.

Abb. 4: Bau des Allgemeinen Verfügungszentrums in Duisburg (heute Gebäude LE) (25.06.1973)



gesamt
hoch
schule
duisburg

informationen

D 9.3.1. - Nr. 94

6.1.75

flugblatt

Für alle,
bei denen es sich noch nicht herumgesprochen hat:

ES GIBT RUHIGE ARBEITSPLÄTZE

IN DER BIBLIOTHEK

- im A-Trakt unter der Mensa
- im AVZ-Hochhaus, 3. Etage
- im AVZ-Hochhaus, 2. Etage
- in der Bürgerstraße 15.

Sie MÜSSEN also nicht über Mittag in der Mensa oder
Notmensa in Lärm und Kochdunst arbeiten.
Sie BRAUCHEN den anderen die ES-Plätze nicht zu
blockieren.

Abb. 5: Flugblatt der GHS Duisburg
(06.01.1975)

Schwierigkeiten zu Beginn: Die Bibliotheksbenutzung in Duisburg

Seit ihrer Gründung waren die Duisburger und Essener GHB bemüht, einen benutzer:innenorientierten Betrieb schnellstmöglich für die 1972 neuerrichteten Hochschulen zu gewährleisten. Den Schwierigkeiten aufgrund der uneinheitlichen Lage bei den Bibliotheken der Vorgängereinrichtungen (Pädagogische Hochschulen, Fachhochschulen), die nun im neuen Typ der GHB zusammengeführt wurden, versuchte man zügig entgegenzuwirken, um für Studierende und Forschende gute Arbeitsbedingungen zu schaffen durch

- die Einführung einer verbindlichen Benutzungsordnung 1973,
- die Verlängerung der Öffnungszeiten,
- die Freihandaufstellung von Titeln,
- die Bereitstellung von mehr Benutzer:innenarbeitsplätzen und Gesamtkatalogen,
- Einführungsangebote zur Bibliotheksnutzung.

Trotz aller Bemühungen empfanden viele Benutzer:innen die Situation in Duisburg als unzulänglich. Lange Wartezeiten bei Bucherwerbungen, eine dezentrale, über mehrere Standorte verteilte Titelaufstellung und die Auslagerung älterer Zeitschriftenbestände aufgrund des Fehlens von Platzkapazitäten am Campus bestärkten den negativen Eindruck in der Hochschulöffentlichkeit. Der Unmut gegenüber der Dienstleisterin

für den Wissenschaftsbetrieb ging so weit, dass das Gründungsrektorat zu Jahresbeginn 1976 eine eigene Kommission einberief, die die Beanstandungen und Beschwerden gegen die GHB untersuchen sollte⁴. Dabei stellte sich heraus, dass den Benutzer:innen die Arbeitsprozesse der Bibliothek zum Teil gänzlich unbekannt waren und sich daraus Missverständnisse hinsichtlich der Erwartungen an Anschaffungswünsche, Titelerwerb und Katalogisierung ergaben. Die Kommission veröffentlichte daher einen detaillierten Bericht über die Bibliotheksabläufe, um dem entgegenzuwirken.

Hauptgrund für die Missstände war, rückblickend betrachtet, bis in die zweite Hälfte der 1970er-Jahre der große Personalmangel. Verlängerte Öffnungszeiten und einen schnelleren Bucherwerbungsprozess versuchte die GHB daher mit der Beschäftigung von studentischen Hilfskräften zu gewährleisten.

Auch das einschichtige Bibliothekssystem, das eine Literaturbeschaffung ausschließlich zentral über die GHB vorsah, barg zu Anfang seine Tücken: Aufgrund der langen Wartezeiten bei der Titelbestellung bestellten die Fachbereiche ihre Literatur selbst.

⁴ Universitätsarchiv Duisburg-Essen (UDE UA) Zugangsnummer (ZNR) 150: Bericht der Untersuchungskommission GHB [1976].

Ein Dauerthema: Gebäude und Räume

Ein sich durch die gesamte Bibliotheksgeschichte ziehender roter Faden stellen die Bau- und Raumnutzungsplanungen dar: Von Beginn an spielten in Duisburg und in Essen sowie auch nach der Fusion zur UDE im Jahr 2003 die Knappheit an Nutz- und Arbeitsflächen eine große Rolle in der Bibliotheksarbeit.

Bibliotheksbau und Raumnutzungsplanung in der Gründungsphase

Bei der Gründung der neuen GHS in Duisburg und Essen im August 1972 war die schwierige Raumsituation vor allem damit begründet, dass noch keine Gebäude für die neuen Einrichtungen fertiggestellt waren. Insofern konnte auch die intendierte Zusammenführung von Bibliotheksbeständen der Vorgängerinstitutionen (Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen) nicht unmittelbar realisiert werden.

Für die Hochschulen sahen die Planer:innen den stufenweisen Bau von schnell zu errichtenden und flexibel erweiterbaren Gebäuden auf zentral gelegenen Campus vor:

- In einer ersten Stufe sollten bis 1974 sogenannte „Allgemeine Verfügungszentren“ errichtet werden, mit einer Nutzfläche von knapp 38.000 Quadratmetern.
- In der zweiten und umfangreichsten Baustufe (bis 1976) sollten weitere 230.0000 Quadratmeter hinzukommen.
- Eine dritte „Baustufe 1980“ mit zusätzlichen 160.000 Quadratmetern wurde zwar vorgesehen, aber nicht mehr realisiert.

In diese Bauplanungen wurden unmittelbar auch GHB einbezogen, die keine separaten Gebäude erhalten, sondern mit den Fachbibliotheksbeständen unmittelbar in die gleichen Bauten einziehen sollten wie die zugehörigen Fachbereiche. Auf diese Weise wurde eine gute Anbindung und Erreichbarkeit sowie die Nähe zu den Benutzer:innen aus den Fächern sichergestellt. Eine hohe Benutzer:innenfreundlichkeit sollte gewährleistet werden durch die Erreichbarkeit der zentralen Dienstleistungen unmittelbar vom Haupteingangsbereich aus: Orts- und Fernleihe, Auskunft, Bibliographien und Nachschlagewerke, Lehrbuchsammlung. Auch die Büros der Fachreferent:innen als direkte Ansprechpartner:innen für alle fachbezogenen Fragen waren unmittelbar in diesem zentralen Bereich verortet.

Abb. 6: Die Fachbibliothek Geisteswissenschaften im Allgemeinen Verfügungszentrum (1975)



Endlich: Der Bibliotheksneubau in Duisburg

Die Aufnahme eines regulären Bibliotheksbetriebs in Duisburg verlief äußerst schleppend. Grund hierfür waren die unzureichenden Räumlichkeiten für die Zusammenführung der Literaturbestände der Vorgängereinrichtungen sowie für die Neuerwerbungen. Eine halbwegs erträgliche Situation war erst zum Ende des Jahres 1974 durch den Bezug von angemieteten Räumlichkeiten gegeben, die zuvor von einer Autovertretung genutzt worden waren.

Diese Probleme betrafen nicht allein die Bibliothek, sondern die GHS Duisburg allgemein. Zum einen hatten die Anwohner:innen im Stadtteil Neudorf erhebliche Vorbehalte gegen die Neubauaktivitäten auf dem heutigen Campusgelände. Zum anderen spielte der Tennis- und Hockey-Club Raffelberg eine wichtige Rolle. Der Verein, dessen Sportanlagen rund um das Clubhaus (heute Gebäude LR – Gerhard-Mercator-Haus⁵) lagen, besaß nämlich noch einen auf Jahre gültigen Mietvertrag mit der Stadt für das Grundstück. Von einem Ausstieg aus dem Vertrag wollte er absehen. Vor dem Hintergrund dieser Bauverzögerungen konnte erst am 6. Mai 1980 die Grundsteinlegung für den Bibliotheksneubau am Campus Duisburg (heute Gebäude LK)⁶ erfolgen. Drei Jahre sollten die Arbeiten dauern, am 16. Mai 1983 erfolgte die Eröffnung.

Damit war die Zeit des Improvisierens und der ständigen Umzüge, des Umbauens und Umräumens der Anfangszeit abgeschlossen: Die GHB hatte 11 Jahre nach ihrer Gründung endlich einen adäquaten Platz gefunden, zentral auf dem Campus gelegen.



Abb. 7: Das im Bau befindliche Gebäude LK (ca. 1981-1982)

⁵ www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_duisburg_lr.php (aufgerufen am 11.07.2023).

⁶ www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_duisburg_lk.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Eine Bibliothek für den Campus Essen

Ähnlich wie in Duisburg war die 1972 eingerichtete GHB in Essen zu Anfang räumlich noch über die gesamte Stadt verteilt und konnte erst nach und nach auf den im Bau befindlichen Campus wandern. Im April 1973 zog die Bibliothekszentrale zunächst übergangsweise in ein Industriegebäude an der Hans-Böckler-Straße. Mit der Fertigstellung des Allgemeinen Verfügungszentrums als erstem Gebäude am heutigen Campus Essen (heute Gebäude R12)⁷ folgte zum Sommersemester 1974 der Übergang in die vorläufige Unterbringung am heutigen Standort.

Im Februar 1977 – fünf Jahre nach der Gründung der GHS – war es dann endlich soweit: Nach Abschluss der sogenannten „Baustufe 75“ bezog die GHB mit den Fachbibliotheken Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften ihre neuen Räumlichkeiten zwischen Reckhammerweg und Universitätsstraße! Ihr standen damit fast 9.000 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung.

Dem einschichtigen Bibliothekssystem mit guter Anbindung der Fachbibliotheken an die Räumlichkeiten der Fachbereiche war damit Genüge getan: Die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften grenzten unmittelbar an den Neubau an, die Fachbibliotheken Mathematik

und Naturwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften waren in den entsprechenden Gebäuden am neuen Campus untergebracht.

Damit waren allerdings nicht alle Bibliotheksbestände an einem Ort vereint, was vor allem damit zusammenhing, dass der Bibliothek nicht ausreichend Hauptnutzfläche zur Verfügung stand. Die Fachgebiete Musik und Vermessungswesen waren daher im Gebäude der alten Pädagogischen Hochschule in der Henri-Dunant-Straße untergebracht. Die Medizinbestände verblieben sinnvollerweise am Klinikum.

Das Nutzflächen-Problem sollte im Laufe der Bibliotheksentwicklung zunächst bestehen bleiben. Mangels Raumzuwachs mussten daher öffentliche Arbeitsplätze immer wieder Bücherregalen weichen. Erst dank des zunehmenden Online-Angebots von Bibliotheksmedien (E-Books, elektronische Zeitschriftenartikel, Datenbanken) seit den 2000er-Jahren ließ sich eine „Trendwende“ einläuten, die eine Reduzierung von Printbeständen zugunsten von Arbeitsflächen ermöglichte.

⁷ www.uni-due.de/verwaltung/orientierung_r12.php (aufgerufen am 11.07.2023).



Abb. 8: Innenbereich der GHB Essen mit Fernleihtheke (10.08.1978)

Ein neues Bibliotheksgebäude – auch für die Universität Duisburg-Essen?

Die beengten Verhältnisse der Bibliothek am Campus Essen führten mehrfach zu Bemühungen um die Errichtung eines Neubaus. So schlug die UB Anfang des Jahres 1999 – allerdings erfolglos – vor, eine „Informations- und Ausleihbibliothek“ mit knapp 7.500 Quadratmetern und Platz für 400.000 Bände einzurichten. Dadurch sollten die auf dem Campus verorteten Fachbibliotheken Ingenieur- und Naturwissenschaften aufgegeben und die Flächen für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden können. Aufgegriffen wurde bei dieser Planung der „Scharnier“-Gedanke – dass also die neue Bibliothek durch Austausch- und Informationsangebote eine Brücke schlagen sollte zwischen Campus und Stadt. Erst 2008 wurde schließlich die neue Fachbibliothek Mathematik, Naturwissenschaften, Technik (MNT) mit einem „Fenster zur Stadt“ realisiert.

Die „Scharnier“-Idee war übrigens nicht neu: Schon bei der Standortwahl für die GHS zu Anfang der 1970er Jahre sollte die Universität mit der Verortung im ehemaligen Arbeiterviertel Segeroth die Integration des strukturschwachen Essener Nordens in den Stadtkern unterstützen. 30 Jahre später knüpfte das Rektorat an diesen Gedanken an, als es um die städtischen Planungen zur Gestaltung des „Universitätsviertels“ zwischen Berliner Platz, Campus und Friedrich-Ebert-Straße

ging. Unter dem Schlagwort „urbane Universität“ wollte sich die Hochschule auf dem zu erschließenden Areal durch ein „Schaufenster zur Stadt“ vertreten sehen. Die Bibliothek schlug dabei vor, Teile der überbordenden Bestände bürger:innennah in einem Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum unterzubringen – ergänzt um einen „Showroom“ für elektronische Medien sowie einem „Internet- und Literatur-Café“ als Austauschforum. Sogar ein konkreter Entwurf für eine „Wissenschaftsbibliothek“ am nördlichen Rand des Viertels war im Gespräch.

Allerdings verliefen auch diese Planungen ergebnislos, mittlerweile war ein für die Hochschule weit bedeutenderes Thema auf den Spielplan getreten: die vom Land beabsichtigte und im Jahre 2003 durchgeführte Fusion mit der Schwesterhochschule in Duisburg.

Letztmalig kam es 2009 zu einem konkreten Anlauf, als der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW unterstützt durch das Rektorat Radtke sowie durch einen Architekturwettbewerb die Vergabe für einen neuen Bibliotheksbau sowie ein Rotationsgebäude für die Universität in Aussicht stellte. Durch den Rückbau der Bahnlinie am nördlichen Rand des Universitätsviertels wurde die nötige Fläche frei, um dieses Vor-



Abb. 9: Die UB als Brücke zwischen Universität und Stadt Essen. Broschüre über das „Turm des Wissens“-Konzept (o.D.)

haben zu realisieren. In einem „Turm des Wissens“ sollten dabei nicht nur klassische Bibliotheksangebote untergebracht werden, sondern auch elektronische Medienangebote, Lernorte und Beratungsangebote. Ein großzügig gestaltetes Zentrum wurde entworfen mit einer Galerie aller Beratungsangebote für die Studierenden und zugleich die Realisierung einer Öffnung des Campusgeländes zur Innenstadt hin.

Doch wie auch schon zuvor scheiterte die Realisierung, wobei vor allem die hohen Kosten sowie auch andersgelagerte Prioritäten der Politik eine Rolle spielten. Im wörtlichen Sinn ganz neue Baustellen eröffnete schließlich der Sanierungsbedarf auf dem Campus, der die zeitweise Umquartierung ganzer Gebäudezüge erforderlich machte und die Bibliotheksbedarfe in den Hintergrund rücken ließ. Zur vorübergehenden Unterbringung von Instituten und Fakultäten wurde daher 2015 das „Rotationsgebäude“ (S06)⁸ errichtet, in dem heute die Bildungswissenschaften untergebracht sind.

Vor diesem Hintergrund geriet die Idee eines Bibliotheksneubaus vorerst aus dem Fokus, wenn auch in den vergangenen Jahren immer wieder neue Impulse gesetzt worden sind und aktuell wieder Überlegungen angestellt werden (z.B. ein Erweiterungsbau neben

⁸ www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_essen_s06s.php (aufgerufen am 11.07.2023).

dem Glaspavillon⁹ oder ein Kombinationsbau für die UB sowie für die Hochschulverwaltung an der Stelle des Parkhauses¹⁰ an der Essener Universitätsstraße). Die Liste von Baumaßnahmen und -plänen der Universität bleibt lang – und auch im Zeitalter der digitalen Transformation nimmt der Gedanke einer Hochschule mit Begegnungs- und Kommunikationsflächen eine bedeutende Rolle ein. Einladende Lernräume und Anlaufstellen für Informationen sowie virtuelle Lernraumumgebungen sind dabei keine Gegensätze, sondern wichtige wechselseitige Ergänzungen.

⁹ www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_essen_r12s.php (aufgerufen am 11.07.2023).

¹⁰ https://www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_essen_park.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Bibliotheksbenutzung und Medienmanagement

Eine von vielen Umbrüchen gekennzeichnete und zugleich überaus spannende Entwicklung hat sich in den 50 Jahren ihres Bestehens in den beiden Kernaufgabenbereichen der Bibliothek, nämlich auf den Feldern der Benutzung und Medienbearbeitung, vollzogen. Auch hier sind die rasanten technischen und organisatorischen Entwicklungen unmittelbar zu spüren, wie die folgenden Beiträge anschaulich dokumentieren.

Einführung von Benutzer:innen in die Bibliothek in den 1970er-Jahren

Die Vereinheitlichung und Verbesserung der Bibliotheksnutzungsmöglichkeiten in den neuen GHB in Duisburg und Essen ab 1972 stellte eine große Herausforderung dar. So unterhielten die Vorgängereinrichtungen der GHS, die Pädagogischen Hochschulen und die Fachhochschulen, meist sogenannte Magazinbibliotheken ohne Freihandaufstellung, Seminarbibliotheken mit reinen Präsenzbeständen oder nur wenig erschlossenen „Dozentenbüchereien“ – alles in allem also eine wenig serviceorientierte Ausgangslage. Hinzu kam, dass Studierenden und auch den Lehrenden schlichtweg die Erfahrungen im Umgang mit einer wissenschaftlichen Bibliothek fehlten.

Um dieser Situation gerecht zu werden, bestanden die wichtigsten Aufgaben der Bibliotheken daher zunächst darin, die Benutzungsbedingungen zu verbessern und die Benutzer:innen anzuleiten. Hierzu nahmen sie von Anfang an in eigens organisierten Veranstaltungen Studierende im ersten Semester in den Blick. Zusätzlich wurden Bibliotheksführungen durch die Fachbibliotheken angeboten, die allgemein gut besucht waren. Zudem wurden eigene Kursformate für die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens und der Nutzung der Bibliothek aufgesetzt.

Mit der 1974 verfassten „Benutzerinformation“ veröffentlichte die GHB Essen schließlich auch eine umfassende Broschüre. Sie informierte über den Aufbau und die Arbeitsweise der Bibliothek, die Benutzung (Direktbenutzung, Ausleihe, Fernleihe), die Kataloge und das Auskunftswesen. Da viele Benutzer:innen bis dato die Fernleihformulare – zwingend mit Schreibmaschine – leider recht fehlerhaft bzw. unvollständig ausgefüllt hatten, was die Abwicklung für die personell noch unterbesetzte Bibliothek erschwerte, enthielt die Informationsschrift sogar eigens Beispiele für die Formulareausfüllung.

Die Duisburger GHB veröffentlichte eine ähnliche Informationsschrift zum Sommersemester 1977. Die zeitliche Verzögerung lag vor allem an der schwierigen Raumsituation zur Unterbringung der Bibliotheksbestände.

Anders als über den heute online jederzeit verfügbaren Bibliothekskatalog¹¹ mussten die Benutzer:innen gerade in der Anfangszeit sehr aufwändig in verschiedenen physischen Katalogen nach Literatur recherchieren, was die Benutzungsinformationen wiederum umfassend erläuterten. Neben klassischen Zettelkatalogen lag ein alphabetischer Katalog in Form

¹¹ https://primo.uni-due.de/discovery/search?vid=49HBZ_UDE:UDE* (aufgerufen am 11.07.2023).

von Computerausdrucken vor, der Alt- und Neubestände nachwies. Daneben gab es den Interimskatalog, der bestellte, aber noch nicht eingetroffene Titel beinhaltete. Darüber hinaus standen vereinzelt Sach- bzw.

Stichwortkataloge zum Auffinden relevanter Literatur zur Verfügung. Zusätzlich war es möglich, über die Aufstellungssystematik¹² im Bereich der Freihandaufstellung Literatur nach bestimmten Themen zu suchen.

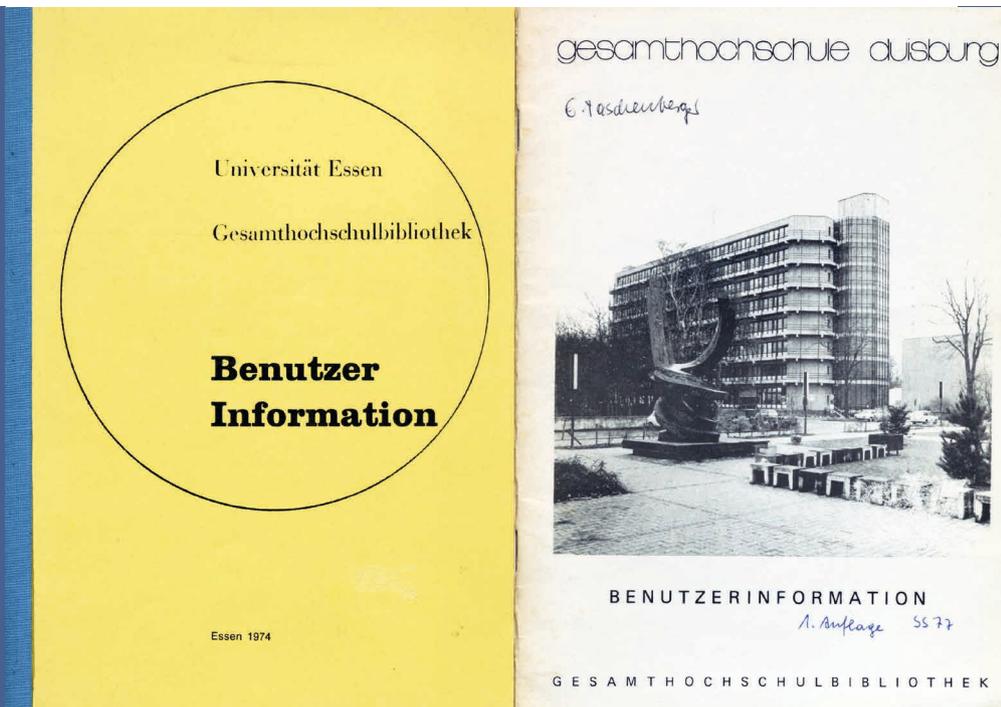


Abb. 10: Frühe Benutzerinformationen aus Essen und Duisburg (1974, 1977)

¹² <https://services.ub.uni-due.de/ghbsys/navigieren/index.html> (aufgerufen am 26.07.2023).

Innovative Betreuung der Benutzer:innen: Der Bibliotheksfilm von 1977

Um Benutzer:innen umfassend in die Möglichkeiten des Suchen und Findens sowie in die Ausleihe von Literatur einzuführen, wollte die GHB Essen schon recht früh nicht mehr allein auf herkömmliche Informationsmöglichkeiten, wie Flyer und Führungen, setzen. Produziert wurde daher ein professioneller Film zur Einführung in die Benutzung, der als einer der ersten seiner Art an wissenschaftlichen Bibliotheken gilt¹³. Hintergrund für den Dreh des Films stellte die für viele Benutzer:innen augenscheinlich hürdenreiche Nutzung des weitläufigen Freihandbereichs dar, der ab Anfang des Jahres 1977 mit dem erfolgten Bezug des Bibliotheksneubaus am Campus Essen zur Verfügung stand. Der noch im selben Jahr zusammen mit einem professionellen Drehbuchautor, einem Fototeam, einem ausgebildeten Sprecher sowie dem audiovisuellen Medienzentrum (AVMZ) der Hochschule fertiggestellte Film sollte die Orientierung erleichtern und die Bibliotheksbenutzung „eher affektiv als kognitiv“ darstellen.

Die Filmproduktion gliederte sich in zwei Teile, wobei die Kamera im ersten Teil einer Studierenden durch die verschiedenen Freihandbereiche folgt. Sie bedient dabei ein Lesegerät, sucht nach Literatur im Regal, liest an einem Arbeitsplatz und leiht schließlich ein

Buch aus, wobei sie das Dargebotene in dem etwa achtminütigen Beitrag aus ihrer Perspektive kommentiert.

Beim zweiten, ca. 16-minütigen Filmteil handelt es sich um eine „Tonbildschau“, bestehend aus kommentierten Standbildern mit Anleitungen zur Bibliotheksbenutzung. Behandelt wurden dabei insbesondere solche Themen, die vielen Personen bei ihrem Bibliotheksbesuch Schwierigkeiten bereiten, so etwa die Nutzung der Aufstellungssystematik, der Signaturen oder der Ausleihe¹⁴. Aufgelockert wurden die Lektionen mithilfe von kleinen Cartoons – angefertigt von einem



¹³ Abrufbar unter https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00010699.

¹⁴ www.uni-due.de/ub/abisz/ausleihe.php (aufgerufen am 11.07.2023).

professionellen Zeichner –, die den eigens für den Film entworfenen Essener „Bibliotheksfuchs“ zeigen. Die Figur entwickelte sich übrigens in der Folge zum inoffiziellen Logo der Bibliothek. Aufgezeichnet wurde die Produktion ursprünglich auf einem 16 Millimeter Farbfilmstreifen, Farbdias sowie einem Tonband, die dann auf Videobändern zusammengemischt wurden. Die Vorführung für die Studierenden in den Hörsälen leistete das AVMZ.

1979 wurde der Film überarbeitet und um einen Beitrag erweitert, der dann auch die Fernleihe¹⁵ behandelte.

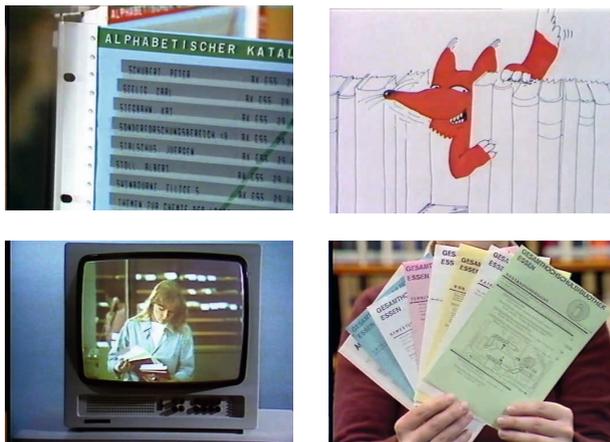


Abb. 11: Standbilder aus der überarbeiteten Essener Bibliotheksfilmproduktion (1979)

Aufgrund der technischen Entwicklungen, insbesondere mit dem Einzug von online- und datenbankgestützter Recherche, ist es allerdings zu keiner weiteren Neuauflage der Produktion gekommen, für Schulungszwecke wird sie nicht länger genutzt. Aus rückblickender Perspektive stellt der Film jedoch ein eindrucksvolles Zeugnis für eine seinerzeit innovative und anschauliche Benutzer:innenschulung dar.

Technische Aufbereitung und didaktisches Konzept – erst recht die Inhalte – haben sich im Lauf der Jahrzehnte verändert. Doch nach wie vor ist es ein wichtiger Servicebereich der UB, Studierende vom ersten Semester an bis hin zum Examen und zur Promotion zu befähigen, Informationen zu recherchieren, auszuwählen, zu beschaffen und in eigene wissenschaftliche Arbeiten einzubeziehen. Heute umfassen Veranstaltungen der UB auch den Umgang mit Daten und Statistiken, den Umgang mit Literaturverwaltungsprogrammen oder der Vermeidung von Plagiaten. Sie finden online oder analog statt, als prägnante Coffee Lecture, als Workshop, integriert in (semesterbegleitende) Lehrveranstaltungen oder als Event wie der Tag der Hausarbeiten oder das SchreibCamp.

¹⁵ www.uni-due.de/ub/abisz/fernleih_faq.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Ein Versuch zur umfassenden Vereinheitlichung: Die Aufstellungssystematik

Auf Basis eines Verbunds beabsichtigten sich die seit 1972 im Betrieb befindlichen fünf GHB eng bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben abzustimmen. Auch im Bereich der Sacherschließung sollte dies geschehen, und zwar durch den Aufbau und die Nutzung einer einheitlichen und universalen (d.h. den gesamten Fächerkanon umfassenden) Aufstellungssystematik¹⁶ zur Sachgebietsklassifikation der Bibliotheksbestände, die sogenannte GHB-Aufstellungssystematik. Diese Aufstellungssystematik wird noch heute – wenn auch abgewandelt und angepasst – von der UB Duisburg-Essen für die Freihandaufstellung und für die Signaturvergabe bei den Medien verwendet. Dass weitere Hochschulen (z.B. die Technische Hochschule Köln) sie übernommen haben, zeugt von der erfolgreichen Konzeption und Umsetzung.

Als Grundlage für den Aufbau griff die Planungsgruppe für den Bibliotheksverbund 1972 auf die Systematiken der Universitätsbibliotheken Bremen und Düsseldorf zurück. Für einzelne Fachbereiche konnte sie die bestehenden Systematiken in Bielefeld (Mathematik), Hannover (technische Disziplinen), Karlsruhe (Rechtswissenschaft) und Münster (Politikwissenschaft) heranziehen. Aufgrund der bei den GHS in NRW stark vertretenen fachdidaktischen Anteile waren jeweils

eigene Systemstellen vorgesehen. Festgelegt wurde auch, dass Änderungen und Ergänzungen von Systemstellen immer die Zustimmung aller Beteiligten erforderten.

Im März 1975 stellte die Planungsgruppe die Verbundsystematik fertig. Die Anwendung wurde bei den GHB im Anschluss durch den Wissenschaftsminister per Erlass verbindlich festgelegt.

Aber nicht nur die Aufstellungssystematik sollte einheitlich geregelt werden, sondern ebenso die daraus abzuleitende Vergabe von Signaturen für Monographien. Die Signatur besteht dabei jeweils aus:

- einer Buchstaben-Zahlen-Kombination für den Standort (z.B. E 01 für Bibliothekszentrale Essen, ausleihbar),
- einem für die Datenverarbeitung geeigneten Drei-Buchstaben-Code für die Systemstelle, abgeleitet aus der Aufstellungssystematik (z.B. EPF für Geschichte der Romanistik)
- sowie einer Individualsignatur (laufende Nummerierung) zur eindeutigen Identifizierung.

¹⁶ <https://services.ub.uni-due.de/ghbsys/navigieren/index.html> (aufgerufen am 11.07.2023).

Fach-Nr.	Systematik-Fach	Codier. Raum	Stell. in Empfehl. vorges.	bearb. Bibl.	fertig Monat /Jahr	
19	Philosophie	HIA-HPZ	208	100	DU	10/73
22	Psychologie	HQA-HXZ	208	100	DU	10/73
25	Erziehungswiss.	HYA-IKZ	338	100	DU	10/73
28	Religionswiss., Theologie	ILA-IVZ	286	100	DU	10/73
31	Autoren Geisteswiss.	IWA-JWZ	702	300	DU/SI *)	3/75
34	Kunstwiss. (Musik, Kunst)	JXA-KNZ	442	200	HBZ	6/73
37	Sportwiss., Spiele	KOA-KWZ	234	100	HBZ/SI	5/73
40	Geschichte (einschl. Hilfswiss., Volks-, Völkerk.)	KXA-MQZ	1196	500	HBZ/DU/ E/SI	3/75
43	Geowiss. (Geogr., Geolog.)	MRA-NMZ	572	200 **)	E	6/73
46	Sozialwiss., allg. Soziologie	NOA-NWZ	234			
	Politikwiss.	NXA-OSZ	572	600	W	5/73
		OTA-PGZ	364			
49	Wirtschaftswiss.	PHA-QLZ	806	600	W	5/73
52	Rechtswiss.	QMA-QWZ	286	100	W	5/73
55	Land- u. Hauswirtschaftsw.	RMA-RSZ	182	100	E	11/73
58	Naturwiss., allg.	STA-SZZ	182	100	E	5/73
61	Mathematik	TAA-TSZ	494	200	PB	2/73
64	Informatik	TTA-TZZ	182	-	PB	2/73
67	Physik	UAA-UMZ	338	200	E	5/73
70	Chemie	UNA-UZZ	338	200	E	5/73
73	Astronomie	VAA-VHZ	208	-	E	7/73
75	Biologie	VNA-VTZ	182			
77	Medizin	VUA-VZZ	156	200	E/DU	11/73

S = GHB Siegen

= Systemstelle,
ggf. 4. Buchstabe

S 01

A M E

1064

= Standort 01:
Bibliothekszentrale,
verleihbar

= Individualsignatur,
dazu ggf. Anhänger für Auflage,
Band und Exemplarzählung

Abb. 12: Auszug aus der bis 1975 erarbeiteten Aufstellungssystematik für die GHB und Zusammensetzung der von der GHB-Planungsgruppe entwickelten Bibliothekssignatur

Auch das hier entwickelte System wird – ebenso wie die Signaturvergabe für Zeitschriften – bis heute in der UB Duisburg-Essen mit Änderungen noch weitgehend angewendet.

Es liegt auf der Hand, dass das System nicht nur für die Titelaufstellung von Bedeutung ist und aufgrund der Bereitstellung von Erschließungsleistungen über den Verbund doppelte Arbeit bei der Kodierung vermieden werden sollte. Auch für die Benutzer:innen sollte es einfacher werden, im Bibliotheksbestand Literatur zu suchen und zu finden: Durch die systematische Aufstellung zusammengehöriger Titel an einem Ort im Freihandbereich war es fortan möglich, ohne Katalogrecherche „links und rechts im Regal“ inhaltlich relevante Literatur für Studium und Forschung zu finden.

Mit der Zeit wurden allerdings auch die Schwächen deutlich. So erwies sich die Systematik etwa als verhältnismäßig unflexibel, wenn Erweiterungen notwendig wurden. Das Änderungs- und Ergänzungsverfahren im Verbund zeigte sich in der Praxis als aufwändig und führte nicht immer zu akzeptablen Lösungen für alle Beteiligten. So verwundert es nicht, dass der Verbundzusammenhalt allmählich schwand, sich die

Systematiken an den GHB zunehmend auseinanderentwickelten – vor allem durch das eigenmächtige Hinzufügen von Systemstellen oder von Stichpunkten unter den bestehenden Stellen. Schließlich schwand mit den vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Recherche in Bibliothekskatalogen und Fachdatenbanken seit den 1990er Jahren die Bedeutung der Aufstellungssystematik (z.B. durch die Möglichkeiten der Verknüpfung von Suchbegriffen und die Recherche nach Erscheinungszeiträumen). Ob sie eines Tages vollständig ausgedient haben wird, wird sich zeigen. Jedenfalls ist die Zusammenarbeit bei der Pflege und Weiterentwicklung der Systematik schon im Oktober 2004 – also kurz nach der Umwandlung aller ehemaligen GHS in Universitäten – von den Bibliotheken offiziell aufgekündigt worden.¹⁷

¹⁷ Vgl. Lowisch, Maximilian: GHB und Klassifikationsentwicklung im Spannungsfeld zwischen Kooperation und lokalen Bedürfnissen. In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 7, S. 608-631.

Vom Katalog zum cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystem

Vor der Online-Verfügbarkeit von Bibliothekskatalogen konnte die Literaturrecherche für Forschende und Studierende ein mühsames Geschäft sein. Um Literatur zu finden, mussten die 1972 gegründeten GHB ihre Kataloge aber immerhin schon nicht mehr allein in Form von Karteikarten zur Verfügung stellen, sondern konnten auf das Microfiche-Format zurückgreifen. Unterstützt wurden die GHB dabei durch das 1973 gegründete Hochschulbibliothekszentrum (hbz)¹⁸ in Köln, das für die Hochschulen des Landes bibliothekarische Verbundaufgaben übernahm. Zentrale Aufgabe des hbz war in der Anfangszeit, die Katalogausgabe auf Microfiche und Mikrofilm für alle Bibliotheken mithilfe neubeschaffter Magnetbandgeräte (ab 1975) zu realisieren.

Das dahinterstehende aufwändige „Offline-Verfahren“ – die Katalogisate wurden auf Datenträgern von den Bibliotheken nach Köln übersandt, dort eingelesen und nach einer Korrekturschleife als Microfiche den Bibliotheken zugeleitet – konnte Mitte der 1980er-Jahre durch eine Online-Verbundkatalogisierung wesentlich vereinfacht werden. Hierbei wurden bereits getätigte Titelinträge von anderen Bibliotheken übernommen, sodass sich mehrfache Erfassungsarbeiten für gleiche Titel erübrigten.

Ab 1995 konnten Bibliotheksbenutzer:innen dann den OPAC (Online Public Access Catalogue) nutzen, der das aufwändige Recherchieren nach Literatur über die Microfiche-Kataloge ablöste. Schon im darauffolgenden Jahr war die Recherche im Katalog nicht mehr an die Bibliothek gebunden, sondern konnte über das Internet von überall erfolgen. Die GHB Essen hatte dabei bereits das zum Ende der 1970er-Jahre von der Ruhr-Universität Bochum übernommene Verbuchungssystem BABSYS für die Ausleihe so erweitert, dass Benutzer:innen Vormerkungen, Ausleihverlängerungen und Fernleihen im OPAC integriert selbst durchführen konnten. Ab 1996 stand BABSYS mit der OPAC-Funktion auch in der Duisburger GHB zur Verfügung.

Diese Neuerungen bedeuteten allerdings noch nicht, dass den Benutzer:innen ein tagesaktueller Katalog zur Verfügung stand. Der Datenbestand hatte zumeist einen mehrmonatigen Verzug, Aktualisierungen wurden per Batchimport durchgeführt. Aktuelle Bestandsinformationen standen damit weiterhin nur über die alten Microfichekataloge zur Verfügung.

Das änderte sich ab 2002: Sowohl in Duisburg als auch in Essen stieg die UB auf das integrierte Bibliothekssystem Aleph um.

¹⁸ www.hbz-nrw.de/ (aufgerufen am 11.07.2023).

Abb. 13: Auslesen des Bibliothekskatalogs an einem Microfiche-Lesegerät in der GHB Essen (o.D.)



Damit wurde den Benutzer:innen erstmals ein tagesaktueller Katalog mit vollständigen bibliographischen Informationen, vielfältigen Suchmöglichkeiten und die Nutzbarkeit auf verschiedenen Endgeräten angeboten. Nach der Fusion der beiden Vorgängereinrichtungen zur UDE 2003 konnten bereits zwei Jahre

später die beiden bis dahin separaten Bibliothekskataloge zusammengeführt werden.

Der OPAC wurde 2013 durch den „Discovery Service“ Primo abgelöst. Neben Büchern und Zeitschriften aus dem eigenen Bestand sind damit hunderte Millionen

von Zeitschriftenartikeln und Datenbankinhalten über einen zentralen Index unter einer einheitlichen Oberfläche recherchierbar. Gerade Studierenden wurde so der Einstieg in die Recherche wissenschaftlicher Fachartikel erleichtert. Die neue Oberfläche bot eine einfache Ein-Schlitz-Suche, ein Ranking der Treffer nach Relevanz sowie die Möglichkeit, die umfangreichen Ergebnisse über Facetten zu filtern.

Parallel entwickelte das Zentrum für Informations- und Mediendienste (ZIM) seit 2012 die Campus-App myUDE. Seit dem Sommersemester 2015 können Benutzer:innen über die App ihr Bibliothekskonto einsehen, Exemplare verlängern oder vormerken. Inzwischen entfällt ca. die Hälfte dieser Benutzungsvorgänge auf die Nutzung der App. Im Rahmen der Neuentwicklung einer landesweit nutzbaren Campus-App wird die UB auch die Weiterentwicklung der Bibliotheksfunktionen unterstützen.

In 2017 gründeten alle 42 wissenschaftlichen Bibliotheken in NRW und das hbz ein Konsortium zur Einführung eines einheitlichen Bibliotheksmanagementsystems der nächsten Generation. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW finanzierte das aufwändige Projekt „GO:AL – Go to Alma“, in dem

die UB Duisburg-Essen als eine von sechs Bibliotheken der ersten Welle im April 2021 auf das cloudbasierte System „Alma“ migrierte. Alma vereinfacht gerade das Management von elektronischen Ressourcen und die Zusammenarbeit im Verbund des hbz erheblich. Änderungen im Bestand sind nun binnen weniger Minuten im Katalog sichtbar. E-Mails an die Benutzer:innen haben die gedruckte Papierquittung abgelöst. Auch für die Universität als Ganzes war der Wechsel dieses ersten großen IT-Systems in die Cloud ein Meilenstein.

Auch Primo entwickelt sich ständig weiter. Barrierefreiheit und Anpassung an mobile Endgeräte spielen eine immer größere Rolle. Der Anteil an E-Books und E-Journals steigt seit Jahren massiv an. Es werden neue Funktionen integriert, um Benutzer:innen mit möglichst nur einem Klick direkt zum Volltext-PDF zu führen. Erwogen wird, dass zukünftig die Bestände der benachbarten Bibliotheken im Land und darüber hinaus direkt in Primo recherchierbar und per Fernleihe bestellbar werden. Die Entwicklung vom einfachen Katalog und Nachweisinstrument zum Discovery Service und „Weg zum Wissen“ ist längst nicht abgeschlossen und bleibt spannend.

Einzelne Organisationsbereiche der Bibliothek im Fokus

Nicht außen vorgelassen werden soll hier die Binnenbetrachtung einzelner Einrichtungen der heutigen UB, die heute zwar eine feste Einheit innerhalb der Hochschule bildet, aber eben auch die Summe ihrer Teile darstellt. Mit dem Blick auf den Essener Süden wird im Folgenden zunächst die Fachbibliothek Medizin fokussiert, deren Wurzeln zeitlich weit über das Jahr 1972 hinaus zurückreichen. Eine besondere Stellung im Gefüge nimmt die im Anschluss behandelte Fachbibliothek MNT ein. Und mit der Betrachtung der Planungen für und der schlussendlich realisierten Gründung eines Universitätsarchivs wird auch dem kulturellen Auftrag Rechnung getragen, den die UB innerhalb der Universität wahrnimmt.

„Am anderen Campus“: Die Fachbibliothek Medizin

Die Vorgängerinstitution der heutigen Universitätsmedizin Essen, die städtischen Krankenanstalten Essen, wurde im Jahr 1910 gegründet. Neben einer zentralen Ärzdebücherei gab es viele Jahrzehnte in fast jeder Klinik und in jedem Institut eine eigene fachspezifische Bibliothek für die damals überwiegend ärztliche Leser:innenschaft.

Zum Wintersemester 1963/1964 erfolgte die Gründung des Klinikums Essen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Lehrbetrieb als „Medizinische Akademie“ startete mit 70 Studierenden. Von 1967 bis 1972 war das Klinikum Essen Teil der Ruhr-Universität Bochum. In diesen Zeitraum fiel die Errichtung des heutigen Audimax-Gebäudes, welches neben dem zentralen Hörsaal auch die Zentralbibliothek bis heute beherbergt.

Als dann im Jahr 1972 die GHS Essen gegründet wurde, ist die medizinische Zentralbibliothek in das Bibliothekssystem der Hochschule integriert worden. Geographisch liegt der Campus der Universitätsmedizin mit der Fachbibliothek Medizin im Essener Süden und ist damit räumlich deutlich von den anderen Fachbibliotheken in Essen und Duisburg getrennt.

Aktuell ist die Fachbibliothek Medizin die zentrale Bibliothek der Medizinischen Fakultät der UDE und gleichzeitig eine von sechs Fachbibliotheken der UB. Die fachspezifischen Instituts- und Klinikbibliotheken sind in den letzten Jahren größtenteils geschlossen worden oder dienen heute lediglich als Konferenzräume mit Bücherkulisse.

Die Universitätsmedizin Essen ist in den letzten Jahren zu einem Konzern gewachsen: Hinzugekommen sind die Ruhrlandklinik, die Herzchirurgie Huttrop, das Sankt Josefkrankenhaus und das Westdeutsche Protonentherapiezentrum. Die Fachbibliothek Medizin ist weiterhin die zentrale Serviceeinrichtung der Universitätsmedizin Essen, die sich von der Beschaffung und Bereitstellung von Literatur und Informationen hin zu einer vernetzten, digitalen Dienstleisterin für Forschung und Lehre entwickelt hat.



Abb. 14: Blick auf die Fachbibliothek Medizin (18.06.1976)

Das Experimentierfeld: Die Fachbibliothek MNT

Im Gesamtgefüge der Bibliotheken an der UDE ist die MNT am Campus Essen der jüngste Spross, der im Januar 2008 als Zusammenführung aus zwei zuvor getrennt betriebenen Fachbibliotheken für Ingenieur- und Naturwissenschaften eingerichtet werden konnte. Quadratisch im Grundriss bietet MNT ca. 2.000 Quadratmeter Fläche und knapp 150 Arbeitsplätze. Das Farbkonzept im 1970er- Jahre-Retro-Look – Orange war unter den Bibliotheksmitarbeiter:innen durchaus umstritten –, wurde aber schnell zu einem markanten Wiedererkennungsmerkmal.

Hier erprobte die UB neue Konzepte: erst ein starker Rückbau des Buchbestands, der reduziert und zum Teil magaziniert wurde, ermöglichte das vergrößerte Angebot von Arbeitsplätzen und die dringend erforderliche Einrichtung von Gruppenarbeitsbereichen. Die optischen Gestaltungselemente (Material und Farbe des Bodenbelags) gliedern die Fläche, ebenso eine Zonierung in belebte und ruhige Bereiche, die unterschiedliche Gestaltung von Einzelarbeitsplätzen und die Loungezone mit Panoramafenster zur Stadt. Es ist wenig verwunderlich, dass diese Bibliothek stark nachgefragt und rege besucht wurde. In Hochzeiten musste dem Phänomen der morgendlichen Platzreservierung entgegengewirkt werden.

Nicht alles klappte von Anfang an: In der bewusst offen und transparent gehaltenen Bibliothek entwickelte sich ein erheblicher Lärmpegel, der nicht zuletzt der Beliebtheit der Fläche geschuldet war. Eine Glasabtrennung zwischen dem auf Kommunikation und Austausch ausgerichteten Eingangsbereich und den tiefer im Raum gelagerten ruhigen Arbeitsplätzen löste dieses Problem. Zusätzlich wurde der Druck-, Kopier- und Scanraum schalltechnisch besser isoliert.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich MNT als „Labor“ für Bibliotheksservices immer weiter: Vieles wurde zunächst hier auf begrenztem Raum erprobt, bevor es in den „großen“ Bibliotheken Einzug hielt.

MNT liegt im Gebäude V15¹⁹, das seit dem Spätsommer 2022 kernsaniert wird. Die Fachbibliothek muss deshalb für drei Jahre geschlossen werden. Die Bestände bleiben, soweit nicht verlagert, über einen Lieferdienst verfügbar.

Und auch darüber hinaus zeichnen sich Veränderungen ab: Die Universität plant einen (Teil-)Neubau für die UB am Campus Essen, dessen Entwürfe einen Gebäudkörper mit direktem Anschluss an MNT vorsehen. Dies soll bis Ende der 2020er-Jahre umgesetzt sein.

¹⁹ www.uni-due.de/verwaltung/orientierung_v15.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Wie schon die Eröffnung von MNT zeigte: Die Investition in attraktive Bibliotheksflächen lohnt sich für die gesamte Universität und erweitert die Nutzung weit über die vorher erreichte Besucher:innenzahl. Attraktive, moderne Bibliotheksflächen sind zentrale Orte der Begegnung und Kommunikation, des Arbeitens und Entspannens. Sie stehen allen Inter-

essierten zur Verfügung und machen die Universität als Schaufenster und Brücke in die Stadtgesellschaft hinein sichtbar und erlebbar.



Abb. 15: Arbeitsplätze in der neu eröffneten Fachbibliothek MNT (12.02.2008)

Der lange Weg zum Universitätsarchiv

Die Idee zur Einrichtung eines Universitätsarchivs war den noch vergleichsweise jungen GHS nicht fremd:²⁰ Schon 1976 schlug der Essener Zeithistoriker Prof. Dr. Lutz Niethammer²¹ – vier Jahre nach der Hochschulgründung – dem Rektorat vorausschauend vor, ein solches zur Sicherung des historisch-kulturellen Erbes der Hochschule in Form von Altakten, Nachlässen und Bildmaterial zu errichten. Organisatorisch verankert werden sollte es bei der Zentralverwaltung, die fachliche Betreuung aber wurde vorgeschlagen, dem Fachbereich Geschichte zu überantworten und die Leitung einem professionell ausgebildeten Archivar zu übertragen.

Dieses Vorhaben überzeugte allerdings nicht. Zu einer Realisierung sollte es erst drei Jahrzehnte später kommen. Überlegungen dazu nahmen an den beiden Hochschulen seit Ende 1990er-Jahre wieder Fahrt auf – angesichts des zunehmenden zeitlichen Abstands zum Gründungsdatum, der mittlerweile erfolgten Einrichtung weiterer Archive an NRW-Universitäten sowie einer Initiative des Universitätsarchivs Bonn zur Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft der NRW-Hochschularchive²².

Konkrete Überlegungen gab es dabei vor allem in Essen, wo die Hochschulverwaltung das nahende Ende von Aufbewahrungsfristen vieler für die Institutionengeschichte wichtiger Unterlagen im Blick hatte, die damit einem Archiv übergeben werden müssten. Ein zu gründendes Archiv konnte man sich dabei in erster Linie als Organisationseinheit der Bibliothek vorstellen. Aufgrund fehlender Personalausstattung kam es allerdings noch zu keiner Gründung. Hinzu trat der Umstand, dass mit dem sich abzeichnenden und schließlich im Jahre 2003 realisierten Zusammenschluss der beiden Hochschulstandorte umfangreiche organisatorische und logistische Veränderungen einhergehen würden. Insofern musste das Rektorat im Vorfeld der Fusion einen Kooperationsvorschlag der Stadt Essen noch zu Beginn des Jahres 2001 dankend ablehnen, der eine gemeinsame Nutzung von neugeplanten Archivmagazinräumen durch die Hochschule und die Stadt Essen vorsah.

Zu konkreten Planungen für ein Universitätsarchiv der neuerrichteten UDE sollte es daher erst nach der Fusion kommen, als Gründungsrektor Prof. Dr. Lothar Zechlin²³ Ende 2005 die Bibliotheksdirektion beauf-

²⁰ Der Beitrag basiert auf der Auswertung einer Dokumentation im Universitätsarchiv: UDE UA ZNR 241: Archivgründung [2006].

²¹ Zur Person vgl. <https://www.munzinger.de/search/document?id=00000024236&type=text/html&template=/publikationen/personen/document.jsp&preview=0> (aufgerufen am 11.07.2023).

²² www.archive.nrw.de/arbeitsgemeinschaft-hochschularchive-nrw (aufgerufen am 11.07.2023).

²³ <https://www.archive.nrw.de/arbeitsgemeinschaft-hochschularchive-nrw> (aufgerufen am 11.07.2023).

²³ Zur Person vgl. www.uni-due.de/politik/zechlin_zurperson.php (aufgerufen am 11.07.2023).

tragte, die Bedingungen für eine Archiveinrichtung zu prüfen. In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte (Prof. Dr. Dieter Geuenich)²⁴ wurde nun ein Konzept entwickelt, das eine Anbindung des Universitätsarchivs an die UB, die Bereitstellung von Magazinräumen für die Archivalien sowie die Besetzung mit einem wissenschaftlichen Archivar als Leiter sowie Mitarbeiter:innen für die Sachbearbeitung vorsah. Das Rektorat beschloss offiziell auf dieser Basis am 3. Februar 2006, das Universitätsarchiv Duisburg-Essen²⁵ am Standort Duisburg einzurichten, die offizielle Eröffnung des Archivs konnte am 26. April realisiert werden.

Die ersten Jahre der Archivarbeit konzentrierten sich zunächst darauf, die in Verwaltung, Fachbereichen und Zentralen Einrichtungen an beiden Campus befindlichen (Alt-)Unterlagen zu sichten und zu bewerten sowie das archivwürdige Material in das Archiv zu überführen. Hier wird das Archivgut nach und nach erschlossen und mit dem Archivinformationssystem²⁶ recherchierbar und nutzbar gemacht. Geprägt war diese Zeit von vielen Provisorien hinsichtlich der Lagerung und Büroräume der Mitarbeiter:innen. Seinen festen

Platz hat das Universitätsarchiv aber nun seit 2013 im Souterrain von Gebäude SG²⁷ in der Geibelstraße, unweit der Duisburger Hauptmensa. Hier wird auch die Einsichtnahme und Auswertung von Archivgut für Benutzer:innen ermöglicht.

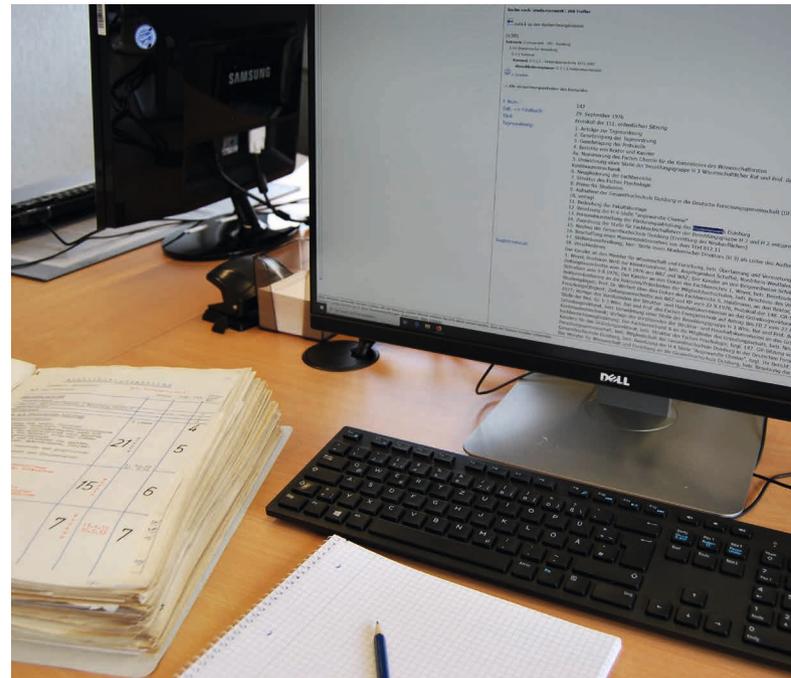


Abb. 16: Benutzung im Universitätsarchiv Duisburg-Essen

²⁴ Zur Person vgl. www.uni-due.de/geschichte/dieter_geuenich.php (aufgerufen am 11.07.2023).

²⁵ www.uni-due.de/ub/archiv (aufgerufen am 11.07.2023).

²⁶ www.uniarchiv-due.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3742 (aufgerufen am 11.07.2023).

²⁷ https://www.uni-due.de/de/universitaet/gebaeude_duisburg_sg.php (aufgerufen am 11.07.2023).

Neben dem „Kerngeschäft“ der analogen und digitalen Archivierung befasst sich das Universitätsarchiv intensiv mit der historischen Aufarbeitung der Hochschulgeschichte auf Basis der hier vorhandenen Quellen. So konnte schon zwei Jahre nach seiner Gründung ein Symposium zum 40-jährigen Jubiläum der Pädagogischen Hochschule Ruhr in Duisburg²⁸ begangen werden. Im Jahre 2013 – anlässlich der damals zehn Jahre zurückliegenden Gründung der Universität – wurde ein Band zum Zusammenspiel von Hochschularchitektur und Studienreform²⁹ veröffentlicht. Im Wintersemester 2018/2019 folgten die Tagung und Vortragsreihe zum Thema „Eine Region und ihre Hochschulen. Duisburg und Essen 1655 – 1818 – 2018“³⁰ sowie die Chronik zu den Gründungen der GHS Duisburg und Essen im Jahre 1972³¹ und zuletzt die hier vorliegende Dokumentation.

²⁸ Tagungsband: https://primo.uni-due.de/permalink/49HBZ_UDE/1uttatt/alma990178956020206446.

²⁹ https://primo.uni-due.de/permalink/49HBZ_UDE/1uttatt/alma990180142370206446.

³⁰ www.uni-due.de/ub/archiv/hochschulgeschichte (aufgerufen am 11.07.2023).

³¹ www.uni-due.de/ub/archiv/chronik_1972.php Publikation: 10.17185/duerpublico/78684 (aufgerufen am 11.07.2023).
Publikation: 10.17185/duerpublico/78684.

Aus- und Fortbildung

Aus- und Fortbildung spielten in der Bibliotheksgeschichte schon immer eine große Rolle. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des sich zunehmend abzeichnenden Fachkräftemangels rücken diese Felder immer mehr in den Mittelpunkt des heutigen Bibliotheksmanagements.

Die Rekrutierung des Nachwuchses

Bereits seit der Gründung der beiden ehemaligen GHS Duisburg und Essen wurden Nachwuchskräfte ausgebildet. Damals wurden die Auszubildenden noch für die Laufbahn des mittleren bzw. gehobenen Bibliotheksdienstes vorbereitet.

Die Ausbildung für den mittleren Dienst dauerte zwei Jahre, wovon 20 Monate die praktische Ausbildung in der Bibliothek umfasste, an die sich eine viermonatige theoretische Unterweisung am damaligen Bibliothekar-Lehrinstitut (Köln) anschloss. Im gehobenen Dienst mit dem Abschluss Diplom könnte man von einem „Dualen Studium“ sprechen, auch wenn es das zu der Zeit noch nicht gegeben hat. Die Ausbildung/ das Studium dauerte drei Jahre, zur Hälfte aufgeteilt in Theorie und Praxis. Der theoretische Teil wurde ebenfalls am Bibliothekar-Lehrinstitut vermittelt, der praktische Teil umfasste drei Praktika, von denen das Hauptpraktikum (11 Monate) in einer wissenschaftlichen Bibliothek absolviert wurde.

Sowohl in Duisburg als auch in Essen wurden in der Regel jährlich zwei bis drei Anwärter:innen pro Beamtenlaufbahn eingestellt. Die Eignung wurde anhand des Notendurchschnitts des letzten Zeugnisses, der Fremdsprachenkenntnisse und eines Vorstellungsgesprächs in der Bibliothek ermittelt. In Essen kam zusätzlich noch ein kleiner Test hinzu.

Das Bibliothekar-Lehrinstitut wurde 1981/82 in die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen umgewandelt, die dann ihrerseits 1995 als Fachbereich in die heutige Technische Hochschule Köln integriert wurde. Mitte/Ende der 1990er-Jahre wurde die Ausbildung als Vorbereitungsdienst im Beamtenverhältnis eingestellt und durch andere Ausbildungsformen ersetzt:

Für den gehobenen Dienst wurde der Diplom-Studiengang der Fachhochschule durch den Bachelorstudiengang ersetzt. Außerdem wurde im Jahr 1998 der neue duale Ausbildungsberuf „Fachangestellte:r für Medien- und Informationsdienste / Fachrichtung Bibliothek“ (FaMI) etabliert.

Bis zur Fusion zur heutigen UDE im Jahr 2003 wurde an beiden Standorten getrennt ausgebildet, seitdem erfolgt die Ausbildung jährlich wechselnd: Es werden pro Jahr zwei Auszubildende eingestellt, wodurch immer das erste und dritte Ausbildungsjahr an einem Campus stattfindet. Aber auch während der dreijährigen Ausbildung gibt es für alle Auszubildenden Etappen am jeweils anderen Standort.

Seit der Überführung des Vorbereitungsdienstes in einen Bachelorstudiengang sind die Praktikumszeiten stark verkürzt worden, im derzeitigen Studiengang „Bibliothek und digitale Kommunikation“ der Technischen Hochschule Köln etwa auf 20 Wochen. Die Studierenden können dabei entscheiden, ob sie ihr Praktikum in einer wissenschaftlichen, öffentlichen oder in einer Spezialbibliothek absolvieren.

Seit dem Jahr 2000 wurden 46 Auszubildende ausgebildet (Stand: Mai 2022). Davon sind:

- sechs in der laufenden Ausbildung,
- 22 Auszubildende wurden nach der Ausbildung weiterbeschäftigt,
- zehn Auszubildende arbeiten inzwischen in anderen Bibliotheken.

Die Verordnung über die Berufsausbildung zum/zur FaMI und insbesondere der Ausbildungsrahmenplan vom 3. Juni 1998 spiegelt 25 Jahre später die digitale Berufswelt und die Anforderungen an junge Kolleg:innen nur noch begrenzt wider. Eine Novellierung und Anpassung an die heutigen (digitalen) Herausforderungen im bibliothekarischen Berufsalltag sind dringend erforderlich.



Abb. 17: Im Rahmen der Berufsausbildung der FaMI werden auch Ausflüge durchgeführt, wie etwa hier zur Deutschen Nationalbibliothek (2018)

Die Prüfung der FaMI-Berufsausbildung durch das Bundesinstitut für Berufsbildung findet aktuell statt.³²

Neben der veränderten fachlichen und formalen Ausrichtung der Berufsausbildung ist das Recruiting junger Nachwuchskräfte von entscheidender Bedeutung und in Zeiten des Fachkräftemangels eine Herausforderung. Hierzu kooperiert die UB eng mit Partnern wie z.B. (Berufs-)Schulen und bibliothekarischen Ausbildungsstätten. Viele junge Menschen suchen heute eine sinnstiftende Tätigkeit, sodass Bibliotheken aufgrund ihres Beitrags zur Bildungsgerechtigkeit in der Gesellschaft sowie der Vielseitigkeit im Umgang mit digitalen Informationen attraktive Arbeitgeber sind. Die UB richtet sich an Arbeitnehmer:innen mit vielfältigem sprachlichen und sozio-kulturellem Hintergrund sowie an Quereinsteiger:innen. So schätzt und fördert sie die Diversität in ihren Teams im Sinne der Serviceorientierung und folgt dabei der Diversity-Strategie der Universität.

³² Holste-Flinspach, Karin: FaMI Reloaded: Voruntersuchung der Berufsausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste hat begonnen. In: Bibliotheksdienst 55 (2021), H. 3-4, S. 186-198.

Interne Fortbildungen

Qualifiziertes Personal ist die wichtigste Ressource einer Bibliothek. Immer neue technologische Entwicklungen sowie Strukturveränderungen und die daraus resultierende Anpassung des Dienstleistungsangebots erfordern eine kontinuierliche Weiterbildung der Beschäftigten - also eine „lernende Bibliothek“. Interne Fortbildungen stellen dabei seit mehreren Jahrzehnten eine wertvolle Ergänzung zu den Weiterbildungsangeboten externer Anbieter dar: in kurzer Zeit kann niedrigschwellig und flexibel auf Neuerungen im Arbeitsumfeld der Bibliothek sowie im universitären Bereich reagiert werden.³³

Um „auf dem Laufenden“ zu bleiben, hatten die Fortbildungsbeauftragten der ehemaligen GHB Duisburg und Essen bereits Ende der 1990er-Jahre unabhängig voneinander interne Fortbildungsprogramme eingerichtet.³⁴ Das Konzept hat sich bewährt und wird auch heute noch in dieser Form umgesetzt: im Rahmen von meist einstündigen Informationsveranstaltungen, praxisorientierten Seminaren oder Diskussionsrunden, die in den hausinternen Schulungsräumen durchgeführt werden, können Beschäftigte über die Grenzen ihres individuellen Arbeitshorizonts blicken. Die Referent:innen der Veranstaltungen sind die Beschäftigten selbst, die ihr Spezialwissen in einer ver-

trauten Betriebsumgebung an Kolleg:innen weitergeben. Die Themen generieren sich dabei aus Zielen und Anforderungen der Bibliothek sowie den Bedarfen der Beschäftigten. Weitere Anregungen stammen aus externen Fortbildungen, die zuvor von Kolleg:innen besucht worden sind. Die Programmplanung findet halbjährlich statt, um zeitnah auf neue Entwicklungen reagieren zu können. Auf diese Weise lernen die Beschäftigten die UB als Ganzes mit ihrer besonderen Zielsetzung kennen und können sich darüber hinaus qualifizieren und profilieren: spezielles Wissen wird anerkannt und gefördert.

Die Fusion 2003 schuf neue Möglichkeiten der Kooperation auch im Bereich der internen Fortbildungen. Veranstaltungen aus dem Programm des jeweils anderen Campus wurden übernommen; Beschäftigte besuchten Veranstaltungen am anderen Dienort – auch wenn dies anfangs eher eine Ausnahme bildete. 2005 wurde das erste gemeinsame interne Fortbildungsprogramm initiiert. Um den Teilnehmenden die Fahrtzeit zu ersparen, wurden die Angebote dupliziert und an beiden Campus durchgeführt. Zur nachhaltigen Sicherung bzw. zum Nachlesen wurden die Materialien der Referent:innen intern über ein Wiki bereitgestellt. Verantwortlich für die Organisation, Planung und

³³ Vgl. UB Duisburg-Essen (Hrsg.): Personal in Entwicklung - Rahmenkonzept zur Personalentwicklung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB Duisburg-Essen. 2. Aufl. 2018, S.16. <https://doi.org/10.17185/dupublico/45389>.

³⁴ Vgl. dazu Kirchberg-Jeske, M.-Th., Westermann, M.: Auf dem Laufenden bleiben – Fünf Jahre interne Fortbildungen in der UB Essen. In: ProLibris 2 (2003), S. 102-104.

Durchführung des internen Fortbildungsprogramms ist seitdem ein campusübergreifendes Fortbildungsteam, das auch als Mittler zwischen Beschäftigten, Vorgesetzten und Anbietern von externen Weiterbildungsveranstaltungen fungiert.

Strukturiert ist das interne Fortbildungsprogramm von Beginn an durch übergreifende Kategorien, die Veranstaltungen bezüglich Praxiswissen und Anwendungsbezogenheit oder Informationsgehalt bzw. Erfahrungsaustausch einordnen. Innerhalb der Kategorien haben



Abb. 18: Interne Fortbildung am Campus Duisburg (2018)

sich über die Jahre verschiedene Fortbildungsreihen etabliert, die mit besonderen Formaten aufwarten oder definierte Zielgruppen ansprechen. Als besondere Form der Fortbildung mit externen Trainer:innen und größerem Zeitaufwand werden regelmäßig Inhouse-Seminare durchgeführt.

Doch wurde das sehr präsenzlastige Vermittlungsformat durch die Zwei-Campus-Situation und nicht zuletzt vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung kritisch infrage gestellt. Durch die Pandemie 2020 änderte sich dies in kürzester Zeit: virtuelle Formate sind seither Standard. Interne Fortbildungen finden heute in der Regel online über Videokonferenztools statt. Dies ermöglicht den in sechs Fachbibliotheken verteilt arbeitenden Beschäftigten eine ebenso niedrigschwellige Teilnahme ohne Arbeitszeitverlust durch Pendeln. Zudem wird Beschäftigten im Homeoffice ermöglicht teilzunehmen, was ein Beitrag zur Balance zwischen Arbeits- und Familienzeit sowie zur Weiterentwicklung familiengerechter Arbeitsbedingungen in einer Einrichtung ist.

Von Beginn an bis zum heutigen Tag hat sich das interne Fortbildungsangebot der UB Duisburg-Essen als niedrigschwelliges, flexibles und bedarfsgerechtes

Angebot für die Beschäftigten bewährt. Es ist ein wichtiges Element einer zukunftsweisenden und lebendigen Fortbildungskultur der Bibliothek, das ihre Qualität und Leistungsfähigkeit sichert.

Besondere Bibliotheksbestände

Unterschiedliche Schwerpunkte in Lehre und Forschung führen zwangsläufig zu Schwerpunkten in der Bestandsbildung einer Bibliothek. Einige besondere Bestände werden in diesem Kapitel vorgestellt.

Die audiovisuellen Medien

Schon bei der Gründung der GHS in Duisburg und Essen im Jahr 1972 bildeten nicht mehr allein gedruckte Bücher und Zeitschriften den Bestand der GHB. Aus diesem Grund setzten die GHB zunächst darauf, eigene Medienstellen für audiovisuelle Medien (AV-Medien) einzurichten, konnten für die fachgerechte Behandlung von Schallplatten, Kassetten oder Dias aber gerade in der Anfangszeit angesichts drängenderer Fragen kaum Ressourcen aufwenden.

Die Errichtung der AVMZ sind als Teil des mit den GHS verbundenen Reformkonzepts zu verstehen. Realisiert wurden sie in Essen am 8. Februar 1975, in Duisburg am 12. November 1976. Die AVMZ sollten die Nutzung von Lehr- und Lernmaterial in Film-, Bild- und Tonform ermöglichen. Nicht eindeutig und einheitlich wurde dabei aber geregelt, wie sich das Verhältnis von Bibliothek und AVMZ an den jeweiligen Standorten gestalten sollte. So kam es zu unterschiedlichen Lösungswegen. Neben dem unkoordinierten Nebeneinander von Medienzentrum und Bibliothek gab es etwa auch die Überlegung, sie als eigenes Dezernat in die GHB zu integrieren, was aber letztlich an keiner GHS realisiert wurde.

In Duisburg fiel die Aufgabenteilung derart aus, dass sich die Bibliothek für die Kaufmedien zuständig zeigte. In der dortigen Medienstelle wurden demnach alle „Nicht-Buch-Materialien“ vorgehalten, also Mikroformen (z.B. Zeitschriften und Zeitungen), AV-Medien (z.B. Dokumentarfilme, Sprachkurse) und später elektronische Medien (z.B. Datenbanken auf CD-ROM). Das AVMZ war hingegen für Medienhardware, Eigenproduktionen und Mitschnitte zuständig. Untergliedert war es bei seiner Gründung zunächst in die Funktionsbereiche hochschulinternes Fernsehen (Betrieb einer „Unterrichtsmitschauanlage“), Sprachlehre (Betrieb des Sprachlabors), computergestützte Instruktion und sonstige Medien.

In gleicher Weise grenzte die GHS Essen 1975 die Aufgaben von Bibliothek und AVMZ klar ab – dass also der Erwerb und die Bereitstellung von Fremdproduktionen über die AV-Abteilung („Mediothek“) der GHB zu erfolgen habe, Eigenproduktionen aber vom AVMZ verwaltet werden.

Die „Mediothek“ nahm im Lauf der Jahre einen immer höheren Stellenwert ein. So betreute seit den 1990er-Jahren ein eigenes Team die Benutzung von Videokassetten und Mikrofilmen, zunehmend dann – vor

der Verfügbarkeit über das Internet – Datenbanken auf CD-ROM für die Recherche sowie elektronische Medien als Ergänzung oder Ersatz für den Printbestand. Hierfür standen eigens eingerichtete Arbeitsplätze in der Bibliothek zur Verfügung.

Die tiefgreifenden Entwicklungen im Zuge der Digitalisierung machten schließlich auch nicht vor den Medienstellen der Bibliotheken halt: In Essen fiel zur Jahrtausendwende die Entscheidung, die AV-Medien nicht mehr gesondert aufzubewahren – angesichts der fortschreitenden Ablösung überkommener analoger Formate wie Schallplatten, Dias oder Filmspulen durch digitale Datenträger. Stattdessen erfolgte ihre Integration in den „normalen“ Bibliotheksbestand bzw. – im Fall von VHS-Kassetten – die Überführung an das in Essen als „MedienZentrum“ bezeichnete AVMZ. Dort konnten sie noch bis 2013 genutzt werden. Mit Ablauf des 30. April 2000 wurde die über Jahrzehnte hinweg bedeutende und zuletzt im ersten Obergeschoss der Fachbibliothek GW/GSW untergebrachte Essener Mediothek aufgelöst.

Die noch übriggebliebenen Aufgaben der Medienstellen gingen zunächst über an die abteilungsübergreifende „Internet-AG“ und später – nach der Fusion

zur UDE im Jahre 2003 – an das Dezernat Digitale Bibliothek, während die Aufgaben von AVMZ und Rechenzentren zusammengelegt und im neuerrichteten ZIM der UDE fortgeführt werden.



Abb. 19: AV-Mediennutzung in Duisburg (o.D.)

Die Sondersammlungen

Im Laufe Ihres Bestehens sind neben den allgemeinen Bibliotheksbeständen besondere Sammlungen in der UB entstanden, die aufgrund von Fächerschwerpunkten angelegt wurden. Zu den aktuellen Sondersammlungen zählen³⁵

- die in der Zeit der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abteilung Essen (1965-1972) begründete und bis heute fortgeführte internationale Sammlung zur Kinder- und Jugendliteratur in der Essener Fachbibliothek GW/GSW,
- die seit Jahrzehnten gepflegte Sammlung Ostasienwissenschaften in der Fachbibliothek LK in Duisburg,
- die Sammlung türkischer Literatur am Campus Essen (seit Mitte der 1990er-Jahre aufgebaut) sowie
- die Schulbuchsammlung, ursprünglich am Campus Duisburg angelegt vom Institut für Schulbuchforschung e.V. der GHB (1977-1991).

Doch noch weitere Spezialbestände wurden in der mittlerweile 50 Jahre währenden Bibliotheksgeschichte zusammengestellt, so die Judaica- und Hebraica-Sammlungen in Duisburg.³⁶ Anlass hierfür war die Gründung des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für Deutsch-Jüdische Geschichte³⁷ im Jahr 1986 sowie



Abb. 20: Borschürencover der Judaica- und Hebraica-Beständeübersicht der UB Duisburg (2000)

³⁵ Vgl. <https://www.uni-due.de/ub/abisz/sammlungen.shtml> (aufgerufen am 12.07.2023).

³⁶ Vgl. Komorowski, Manfred: Judaica- und Hebraica-Bestände in der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg. Duisburg 2000.

die zehn Jahre später erfolgte Einrichtung des Fachs Jüdische Studien mit insgesamt drei Professuren. Damit wurde an der damals als Gerhard-Mercator-Universität firmierenden GHS ein bedeutender judaistischer Schwerpunkt gesetzt, dessen Tradition sich bis in die Frühe Neuzeit, nämlich an die theologische Fakultät der alten Universität Duisburg (1655-1818)³⁸, zurückverfolgen lässt.

Der Aufbau des Bibliotheksbestands zur Unterstützung dieses Forschungs- und Lehrspektrums erfolgte dabei in mehreren Etappen. So konnte schon 1972 von der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abteilung Duisburg, die zu diesem Zeitpunkt in die neue GHS integriert wurde, jüdisch-theologische und historische Literatur übernommen werden. Die weitere kontinuierliche Buch- und Zeitschriftenbeschaffung durch die UB, darunter auch sehr seltene Titel, fand vor allem mit dem Ankauf einer großen Privatbibliothek 1998 einen Höhepunkt. Parallel dazu wurde seit 1986 am Duisburger Steinheim-Institut eine Präsenzbibliothek eingerichtet, die mit rund 9.000 Bänden aus dem Bestand verschiedener Wissenschaftler:innen noch größer ausfiel als die Bibliothekssammlung. Um die Recherchemöglichkeiten in beiden Beständen in einem System zu realisieren und um den Bestands-

aufbau zu koordinieren, schlossen UB und Institut 1998 einen Kooperationsvertrag ab.

Die regen Bemühungen um diesen bedeutenden Literaturbestand fanden allerdings schon kurze Zeit später ein jähes Ende: Das Fach Jüdische Studien sollte an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wechseln, wo es 2002 im Institut für Jüdische Studien³⁹ aufging. Folgerichtig zogen damit auch die Judaica- und Hebraicabestände der UB Duisburg um, und wurden aufgeteilt zwischen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf sowie dem ebenfalls umgezogenen Steinheim-Institut in Essen.

³⁷ www.steinheim-institut.de/wiki/index.php/Hauptseite (aufgerufen am 12.07.2023).

³⁸ Vgl. www.uni-due.de/ub/archiv/chronik_ude.php (aufgerufen am 12.07.2023).

³⁹ www.juedische-studien.hhu.de/ (aufgerufen am 12.07.2023).

Die Mercator-Atlanten

Seit jeher ist Gerhard Mercator (1512-1594) eine zentrale historische Gestalt in der Erinnerung und im öffentlichen Leben⁴⁰ der Stadt Duisburg, sei es bei der Benennung von Straßen, Apotheken, Schulen, Vereinen, Stiftungen, Gebäuden – oder Professuren⁴¹. Der bekannte Universalgelehrte, der sich neben Mathematik, Astronomie und Philosophie vor allem mit Geographie befasste, schuf hier seine bekannten Karten und Globen, die ihn für die Nachwelt zum „Ptolemäus der Frühen Neuzeit“ werden ließen. Dazu zählen die erste winkelgetreue Weltkarte, die für die Seefahrt bedeutende „Mercator-Projektion“ *Nova et aucta orbis terrae descriptio ad usum navigantium*⁴² von 1569, sowie die *Kosmographie Atlas sive Cosmographicae Meditationes de Fabrica Mundi et fabricati figura*⁴³ (postum erschienen 1595).

Angesichts der hohen wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung Gerhard Mercators lag es für die erst 1972 gegründete GHS Duisburg nahe, sich im Rahmen ihrer hochschulpolitischen Positionierung auf dieses Erbe zu berufen: Schon frühzeitig wurden auf Veranlassung der Rektorate Leben und Wirken des Universalgelehrten mit Werten und Leitbildern des Gesamthochschulkonzeptes verknüpft, was 1994 schließlich in der Umbenennung der Vorgängerinstitution der heutigen

⁴⁰ Vgl. www.uni-due.de/erinnerungsort-mercator/ (aufgerufen am 12.07.2023).

⁴¹ Vgl. www.uni-due.de/de/mercatorprofessur/ (aufgerufen am 12.07.2023).

⁴² https://primo.uni-due.de/permalink/49HBZ_UDE/1uttatt/alma990180528130206446.

⁴³ https://primo.uni-due.de/permalink/49HBZ_UDE/1uttatt/alma990206205220206441.



Abb. 21: Titelblatt eines Duisburger Mercator-Atlanten (1585)

UDE in „Gerhard-Mercator-Universität – GHS Duisburg“ gipfelte. Auch die Duisburger GHB brachte dabei ihren Beitrag ein: Zwischen 1994 und 1996 erwarb sie insgesamt sechs Mercator-Atlanten, von denen vier aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert stammen. Bei zwei weiteren Ausgaben handelt es sich um Faksimiles aus neuester Zeit. Diese Atlanten wurden von 1997 bis 2016 im ersten Obergeschoss der Fachbibliothek LK am Campus Duisburg ausgestellt. 2012 wurde der UDE ein weiteres Faksimile, nämlich die Karte „Ad usum navigantium“ in Originalgröße, überreicht.

Mit einer im Jahr 2016 angestoßenen Neukonzeption der Mercator-Ausstellung in der Bibliothek wird der hohen Bedeutung der Person Mercators, seines Werks sowie seiner Rezeption Rechnung getragen. Die Ausstellung stellt dabei nicht nur die schon oft und andernorts wesentlich detaillierter behandelte Biographie und Leistung des Universalgelehrten vor, sondern legt den Fokus insbesondere auf die Einbettung dieser historischen Gestalt in das gesamthochschulpolitische Reformkonzept. Die von der Universität verwahrten Stücke aus dem umfangreichen Werk Mercators sind natürlich weiterhin zu sehen – sowohl im Original im Universitätsarchiv als auch im Rahmen einer digitalen Ausstellung⁴⁴.

⁴⁴ <https://duepublico2.uni-due.de/content/mercator/> (aufgerufen am 12.07.2023).

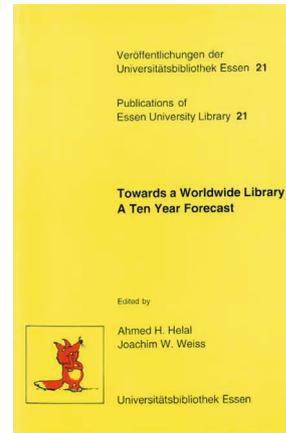
***Fachveranstaltungen
Öffentlichkeitsarbeit
Kommunikation***

International Essen Symposium – Blick zurück in die Zukunft

Die GHB Essen hatte sich im Bereich des Einsatzes von elektronischer Datenverarbeitung für bibliothekarische Geschäftsgänge schon Mitte der 1970er-Jahre eine führende Rolle erarbeitet. In Fortführung der nationalen und internationalen Aktivitäten der Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik in Berlin veranstaltete sie gemeinsam mit dem Deutschen Bibliotheksinstitut 1978 und 1979 zwei internationale Tagungen. Seit 1980 wurden diese Kolloquien dann von der Essener Bibliothek alleine durchgeführt und das jährlich im Herbst stattfindende „Internationale Essener Symposium“ ins Leben gerufen, das Fachleute auf nationaler und internationaler Ebene zum Austausch über wegweisende Themen einlud. Initiator und Motor war der erste Bibliotheksleiter, Dr. Ahmed Helmi Helal.

Hauptthema war die Bibliotheksautomatisierung, begonnen wurde 1980 mit dem Fragenkomplex der automatisierten Zeitschriftenbearbeitung. In den Folgejahren beschäftigte man sich mit impulsgebenden Themen, z.B. zum elektronischen Publizieren – „New Trends in Electronic Publishing and Electronic Libraries“ (1983), der Bedeutung des Internets – „Information Superhighway: The Role of Librarians, Information Scientists, and Intermediaries“ (1994) und den Auswirkungen auf das Bibliotheksmanagement – „Towards a Worldwide

Abb. 22: Veröffentlichung zum 19. Essener Symposium mit „Bibliotheksfuchs“ (1996)



Library“ (1996). Mit dem 19. Symposium (1996) wurde es letztmals unter Leitung von Dr. Helal, der dann in den Ruhestand ging, gestaltet.

Die offizielle Sprache des Symposiums war Englisch, um dem internationalen Publikum Rechnung zu tragen, das sich aus insgesamt 37 verschiedenen Herkunftsländern zusammensetzte.

Die Vorträge an den vier Veranstaltungstagen wurden durch ein festliches Rahmenprogramm und Firmenpräsentationen aus dem Bereich der Bibliothekstechnik abgerundet. Die Tagungsbände wurden in der Schriftenreihe „Veröffentlichungen der UB Essen (Publications of Essen University Library)“⁴⁵ im Selbstverlag veröffentlicht und an Bibliotheken im In- und Ausland sowie an interessierte Fachleute verschickt. Markenzeichen der Essener Bibliothek war bis 1996 der Fuchs. Mit dem für die Veröffentlichungsreihe

⁴⁵ https://primo.uni-due.de/permalink/49HBZ_UDE/1uttatt/alma990004881620206446.

typischen gelben Umschlag und dem roten Fuchs waren die Tagungsbände weltweit bekannt.

Das Internationale Essener Symposium verstand sich „als progressive, den Entwicklungen der Zukunft positiv gegenüberstehende Veranstaltung, die das Problembewusstsein über die Zukunft von Bibliotheken und Informationszentren wecken sowie Anstöße zum Dialog und zur Diskussion über Visionen für ein neues Bibliotheks(selbst)verständnis für das 21. Jahrhundert geben“ wollte.⁴⁶ Mit den Tagungsbänden gelingt ein Blick zurück in die Zukunft: Das Essener Symposium ist auch ein Indikator für die Betrachtung innovativer Themen der Vergangenheit und was aus ihnen wurde.

Alle Symposien im Überblick:

- 1980** Current Trends in Serials Automation
- 1981** Hierarchical Relationships in Bibliographic Descriptions
- 1981** Workshop zur Benutzerschulung
- 1981** Future of Library Networks
- 1982** Increasing Productivity through Library Automation
- 1983** New Trends in Electronic Publishing and Electronic Libraries

- 1984** Local Library Systems
- 1985** Future of Online Catalogues
- 1986** Impact of New Information Technology on International Library Cooperation
- 1987** International Library Cooperation
- 1988** The Impact of CD-ROM on Library Operations and Universal Availability of Information
- 1989** Developments in Microcomputing: Discovering New Opportunities for Libraries in the 1990s
- 1990** Information Technology and Library Management
- 1991** Libraries and Electronic Publishing: Promises and Challenges for the 90's
- 1992** Opportunity 2000: Understanding and Serving Users in an Electronic Library
- 1993** Resource Sharing: New Technologies as a Must for Universal Availability of Information
- 1994** Information Superhighway: The Role of Librarians, Information Scientists, and Intermediaries
- 1995** Electronic Documents and Information: From Preservation to Access
- 1996** Towards a Worldwide Library: A Ten Year Forecast.

⁴⁶ Helal, Ahmed Helmi: Die Essener Symposien – mit einem Rückblick auf den Bochumer Ursprung. In: Impulse für Bibliotheken: Festschrift für Bernhard Adams zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen der UB Essen, Bd. 19). Essen 1995, S. 92-106.

Ausstellungen

„Die UB versteht sich als zentraler Punkt der Hochschule, an dem sich Studium, Lehre und Forschung vernetzen. Mit unserem offenen Ausstellungskonzept möchten wir dazu beitragen, die Arbeit der verschiedenen UDE-Fachbereiche zu präsentieren“⁴⁷ – so das Verständnis der heutigen UB als kulturelle Einrichtung. Und tatsächlich kann die UB mittlerweile auf eine lange Tradition der Unterstützung von Ausstellungsprojekten zurückschauen, denn schon an den beiden Vorgängereinrichtungen – an den GHS Duisburg und Essen – war die Präsentation von besonderen Objekten und Themen gängige Praxis. Dabei sind die Bibliotheken nicht nur selbst Akteurinnen bei Konzeption und Ausgestaltung; vielmehr erhielten sie von Beginn ihrer Tätigkeit in den 1970er-Jahren an aus den Fachbereichen Vorschläge und Angebote von Lehrenden und/oder Studierenden für Präsentationen.

Es liegt nahe, dass bestimmte Fächer, wie die Kunst- oder Literaturwissenschaften, dabei häufig mit jeweils aktuellen Projekten vertreten sind, wobei die Präsentationen jeweils im Ein-/Ausgangsbereich bzw. in den Foyers gezeigt werden. Auch das in der Bibliothek angesiedelte Universitätsarchiv hat dabei eine wichtige Rolle übernommen, denn es präsentiert seine „Schätze“ regelmäßig der Öffentlichkeit.

Mit den online-Kommunikationsmöglichkeiten geht der Trend dabei immer mehr weg von der klassischen Schauvitrine hin zur digitalen interaktiven Ausstellung. Hierbei werden seitens der UB auch neue Konzepte erprobt, die die Bibliotheksbesucher:innen z.B. aktiv miteinbeziehen oder die deren Aufmerksamkeit auf spielerische Weise zu gewinnen versuchen.

Als Informations- und Serviceeinrichtung im allgemeinen, aber besonders mit ihren Veranstaltungsformaten öffnet sich die UB als sogenannter Dritter Ort auch Bürger:innen aus Stadt und Region: Sie fördert den Transfer von der Wissenschaft in die Praxis und das lebenslange Lernen wie die kulturelle Teilhabe aller Bürger:innen.

⁴⁷ www.uni-due.de/ub/ausstellungen/ (aufgerufen am 12.07.2023).

Archiv Schulisches Wandbild

Das Archiv Schulisches Wandbild der Gerhard-Mercator-Universität steht nach Jahren endlich wieder der interessierten Fachöffentlichkeit zur Verfügung. Nach seinem Umzug in besser zur Aufbewahrung geeignete Räume in der Geibelstraße hatte die UB die Aufgabe übernommen, das Archiv wieder zugänglich zu machen. Über 10 000 Wandbilder wurden gesäubert und neu geordnet, bisher nicht erschlossene Wandbilder erstmals katalogisiert. Der gesamte Bestand ist jetzt über eine Datenbank recherchierbar.

Zahlreiche der Wandbilder stammen aus dem 19. Jhd. Künstlerisch besonders eindrucksvoll sind die der Epoche des Jugendstils. Das einzigartige Archiv dokumentiert anschaulich den Wandel der pädagogischen, künstlerischen und auch politischen Anschauungen.

Ausstellung in der Universitätsbibliothek Duisburg
Lotharstr. 65, Gebäude LK, 1. Obergeschoß

Eröffnung:
Donnerstag, 20. Juni 2002, 15.00 Uhr
Erläuterungen zur Ausstellung
und zum Wandbildarchiv
Prof. Dr. Reinhard Stach

Öffnungszeiten:
Montag bis Donnerstag 9-21 Uhr,
Freitag 9-19 Uhr,
Samstag 9-14 Uhr

Abb. 23: Plakat für eine Ausstellung in der UB Duisburg (2002)

Kommunikation mit den Benutzer:innen heute

Als zentrale Informationseinrichtung ihrer Hochschule erfüllt die UB nach dem Prinzip „einer für alle“ sicherlich eine der bedeutendsten Schnittstellenfunktionen im Universitätsalltag. Die infrastrukturelle Bedeutung der UB als Informations-Hub an den Campus führt dazu, dass die allermeisten Studierenden, Lehrenden und Forschenden zwangsläufig früher oder später mit den Bibliotheksservices in Berührung kommen. Diese Tatsache bedeutet jedoch keinesfalls, dass die UB auf gut durchdachte, professionelle und passgenaue Zielgruppenkommunikation verzichten kann.

Als Bibliothek in der digitalen Transformation,⁴⁸ die zunehmend neue und zukunftsorientierte Aufgaben zur Unterstützung ihrer Benutzer:innen übernimmt, weiß sie um die Bedeutung strategischer Kommunikation. Denn je weniger ein Angebot zu den im klassischen Sinne „bibliothekarischen Kernaufgaben“ (z.B. die Bereitstellung von Printmedien) gehört, desto wichtiger ist es, dessen Etablierung mit kommunikativem Geschick voranzutreiben. Gerade im Zusammenhang mit Services, die aus den Digitalisierungsprozessen im Wissenschaftsbetrieb hervorgehen, besteht eine der spannendsten kommunikativen Herausforderungen darin, komplexe Sachverhalte aus spezialisierten Themenbereichen

so aufzubereiten, dass sie auch für interessierte Benutzer:innen gut verständlich sind.

In Sachen Verständlichkeit geht es nicht zuletzt darum, den richtigen Ton am richtigen Ort zu treffen: denn Studierende und Forschende, Erstsemester und Doktorand:innen sprechen nicht unbedingt dieselbe Sprache, reagieren nicht zwingend auf dieselben Reize und richten ihre Aufmerksamkeit nicht auf dieselben Dinge. Es gilt, die UB zum einen mithilfe von Sprache als verlässlicher Partner, aber auch als nahbare Serviceinstitution zu positionieren, die für jede:n – unabhängig, welcher Statusgruppe er oder sie angehört – ansprechbar und gleichzeitig professionell und vertrauenswürdig ist. Zum anderen werden im Zuge des Medienwandels und der immer weiterwachsenden Bedeutung der sozialen Medien multimediale Präsentationsformen, übersichtliche Grafiken und hochwertiges Bildmaterial immer wichtiger. Und auch hier sind die Dinge im Fluss: waren vor nicht allzu langer Zeit noch Facebook und Twitter für die UB die reichweitenstärksten Plattformen, sind diese heute stark in den Hintergrund getreten. Stattdessen hat sich Instagram als jener Kanal etabliert, über den sich vor allem die Studierendenschaft vornehmlich informiert. Im Vordergrund der UB-Aktivitäten im Bereich Instagram steht neben der Streuung von

⁴⁸ Vgl. dazu das Kapitel Die Bibliothek in der digitalen Transformation – und auf dem Weg in die Zukunft.

Informationen die Interaktion mit den Studierenden. Dabei sind Likes, Shares und Kommentare wichtige qualitative Messwerte für den Erfolg eines Beitrags; die Reichweite eines Beitrags (nach dem Motto: „Wie viele Benutzer:innen haben ihn gesehen?“) stellt den quantitativen Erfolg dar.

Wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit von Studierenden, Lehrenden oder Forschenden für UB-Services zu erlangen, steht diese in ständiger (freundlicher) Konkurrenz mit den anderen Einrichtungen am Campus. Das gilt für die sozialen Medien genauso wie für klassische Print-Kampagnen (Poster, Flyer usw.) und Veranstaltungen. Eine andauernde Herausforderung besteht darin, sich in der Fülle an Angeboten erfolgreich zu positionieren, also hervorzuheben – und das, ohne in Konflikt mit der Corporate Identity der Universität zu geraten. Am erfolgreichsten ist die UB hierbei, wenn sie ihre Rolle als Vernetzer im Hochschulgefüge nutzt und öffentlichkeitswirksame Synergien durch Kooperationen schafft. Beispiele hierfür sind die enge Zusammenarbeit mit der Pressestelle, gelungene Werbeaktionen mit dem Studierendenwerk oder Kooperationen mit Instituten oder Serviceeinrichtungen am Campus.

Auch in Zukunft wird sich die UB in Sachen Kommunikation weiter darauf konzentrieren, neue Entwicklungen im digitalisierten Wissenschaftsbetrieb voranzutreiben, ihre Zielgruppen passgenau und über die richtigen Kanäle anzusprechen und Kooperationen am Campus auszubauen, um ihre Benutzer:innen zu erreichen.

Das einschneidende Ereignis: Die Fusion im Jahr 2003

Die heutige UB Duisburg-Essen genießt aufgrund ihres den Herausforderungen der Zeit entsprechend aufgestellten Service-Portfolios viel Anerkennung – innerhalb wie außerhalb der Hochschule. Hierbei spielt auch der Umstand eine bedeutende Rolle, dass man sich an den Bibliotheken in Duisburg und Essen seit jeher offen für neue Trends und Entwicklungen zeigte, auf neue Anforderungen der Benutzer:innen adäquat reagierte und insbesondere die Bereitschaft aufwies, die mit Veränderungen einhergehenden Prozesse zu begleiten. Eine potenziell konfliktbehaftete Herausforderung, wie sie die Fusion zur UDE von 2003 darstellte, konnte mit einem solchen Mindset mit recht geringen Reibungsverlusten bewältigt werden.

Der absehbare Zusammenschluss veranlasste die beiden damaligen Bibliotheksleitungen unter Albert Bilo (im Amt von 1997 bis 2019) und Sigurd Praetorius (1996-2015) schon einige Zeit früher in einen Abstimmungsprozess über das Aussehen der neuen und größeren UB zu treten. Die mit der Fusion einhergehende Schaffung von Synergieeffekten ließ in der Folge auch entsprechende Möglichkeiten zur Gestaltung realisierbar erscheinen. Entsprechend konnte die schon vor der Zusammenführung der beiden Hochschulstandorte angestoßene Entwicklung hin zur „hybriden“ Bibliothek

mit gedrucktem und elektronischem Medienangebot weiter forciert werden. Sie macht bis heute einen Großteil der bibliothekarischen Aktivitäten aus. Auch die – angesichts der Verteilung der Universität und der Bibliothek auf verschiedene Standorte – frühzeitige Realisierung eines Serviceangebots zur Bereitstellung von Informationsbeständen in digitaler Form sowie die Einrichtung eines Campuslieferdiensts für Print-Bestände ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Im Folgenden erläutern die beiden ehemaligen Leiter der Gesamthochschul- bzw. Universitätsbibliothek(en) Duisburg und Essen ihre Rückschau auf die Ereignisse.⁴⁹

⁴⁹ Die Fragen stellte Hendrik Friggemann.

Ein klares Fazit zur Gesamthochschulzeit: Sigurd Praetorius im Interview

Sigurd Praetorius kam am 2. Januar 1976 an die GHB Duisburg. Nach dem Studium an der Universität Bonn hatte der diplomierte Mathematiker dort die Funktion des Fachreferenten für Natur- und Ingenieurwissenschaften übernommen. Im Laufe der Jahre übernahm er eine Reihe weiterer, auch leitender Funktionen. Mit dem Ausscheiden des ersten Direktors der GHB Duisburg, Dr. Ulrich Pflugk, übernahm Sigurd Praetorius im April 1996 bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst am 7. Mai 2015 die Funktion des Bibliotheksleiters – ein Amt, das er nach der Fusion zur UDE in Personalunion mit dem Essener Kollegen Albert Bilo wahrnahm.

Abb. 24: privat



Lieber Hr. Praetorius, Sie kamen vier Jahre nach der Errichtung der GHS Duisburg an die GHB – angesichts der immer noch provisorischen Unterbringung eine turbulente Zeit! Was ist Ihnen hinsichtlich der Bibliotheks-situation damals besonders im Gedächtnis geblieben?

Nun, die räumliche Situation war schon schwierig bis kurios. Mein Vorstellungsgespräch fand in einem ehemaligen Hotel statt, in dem Teile der Hochschulverwaltung untergebracht waren. Die Bibliotheksverwaltung

– und auch mein Büro – befanden sich abseits des Campus in einem Gebäude, das auch eine VW-Werkstatt beherbergte. Diese prekäre Raumsituation, auch die der Fachbibliotheken, blieb leider bis zur Errichtung des Bibliotheksbaus so.

Leider stand die GHB wegen der schleppenden Beschaffung und Zugänglichkeit der Bestände mangels Personals und Räumlichkeiten in der Anfangszeit in der Hochschulöffentlichkeit in keinem guten Licht. Das Gründungsrektorat setzte deswegen 1976 sogar eine Untersuchungskommission ein. Welche konkreten Schritte hat die Bibliothek unternommen, um dem entgegenzuwirken?

Das Missverhältnis zwischen den sehr hohen Erwerbungsmiteln und den Personalkapazitäten zur Buchbearbeitung machten eine schnelle Besserung schwierig. Hinzu kam die damals noch sehr begrenzte Bibliotheksautomatisierung. Man bedenke, dass die Datenübertragung zwischen Bibliothek und hbz noch per Auto stattfand! Es blieb also nur die Politik der kleinen Schritte: Sondergeschäftsgänge zur Beschleunigung, großzügige Ausleih- und Handapparater Regelungen ...

Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Bibliothekssystem der damals neuen GHS und einer klassischen Universität bestand darin, dass neben der Zentralbibliothek keine Seminarbibliotheken mehr unter „Professoren herrschaft“ unterhalten werden sollten (einschichtiges System). Wie wurde das innerhalb der Hochschule aufgenommen?

Das sorgte immer wieder für Strukturdiskussionen. Die Neuberufenen, die eben häufig von den klassischen Universitäten kamen, vermissten ihre vertraute Bibliotheksumgebung. Es dauerte Jahre und natürlich brauchte es eine zunehmende Leistungsfähigkeit der Bibliothek, um von den Vorteilen der Einschichtigkeit zu überzeugen.

1980 erfolgte dann endlich der erste Spatenstich für den Bibliotheksneubau, drei Jahre später konnte man die Räume im heutigen Gebäude LK beziehen. Waren damit alle Probleme der Anfangsjahre beseitigt?

Das nicht. Aber durch das Zusammenführen vieler Abteilungen unter einem Dach konnten die Benutzungsdienste deutlich stabilisiert werden. Und für unsere Benutzer gab es endlich eine attraktive Arbeitsumgebung.

Die 1990er Jahre brachten den Umbruch von der analogen Bibliothekswelt hin zur digitalen: Die Einführung des OPAC, CD-ROM-Einsatz für die Datenbankrecherche, elektronische Zeitschriften, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Wie wirkte sich das auf die Arbeit der Bibliothekar:innen aus?

Diese Zeit war für mich, und sicher auch für viele andere in der Bibliothek, die spannendste Phase im Berufsleben. So viel Neues war zu lernen, so viel Kreativität in der Entwicklung war gefragt. Es gab viele neue Produkte für unsere Benutzer. Die Bibliotheksdienste wurden orts- und zeitunabhängig nutzbar. Dies alles musste vermittelt und geschult werden. Das war für viele Beschäftigte sicher auch mit zusätzlichen Anstrengungen verbunden. Jedenfalls sah die Bibliothekswelt zur Jahrtausendwende sehr viel anders aus.

Das sicherlich wichtigste Ereignis in Ihrer Laufbahn – die Fusion zur heutigen UDE 2003 – brachte einschneidende Veränderungen sowohl für die Duisburger als auch die Essener Bibliothek mit sich. Arbeitsintensive Abstimmungs- und Organisationsprozesse waren über Jahre hinweg erforderlich. Wie fällt Ihr Fazit aus: insgesamt eine positive Bilanz für die ehemalige GHB Duisburg?

Ja. Die allgemeine Bewertung war ja, dass die Universität Duisburg und damit auch ihre Bibliothek, in der Konkurrenz mit den anderen Hochschulen keine guten Zukunftsaussichten gehabt hätte. Die neue fusionierte Hochschule ist aus heutiger Sicht dagegen eine Erfolgsgeschichte.

„Das Experiment ist gelungen“: Ein Gespräch mit Albert Biló

Albert Biló war von 1997 bis 2019 leitender Bibliotheksdirektor der UB Essen bzw. Duisburg-Essen. Seine berufliche Karriere begann er nach dem Studium der Sozialwissenschaften und der Geschichte an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und dem Bibliotheksreferendariat an der Ruhr-Universität Bochum. Zuletzt als Dezernent für Erwerbungsangelegenheiten an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf tätig, wechselte er 1997 an die Universität-GHS Essen. Das Amt des Bibliotheksleiters nahm Albert Biló nach der Fusion zur UDE zusammen mit dem Duisburger Amtskollegen Sigurd Praetorius wahr. Zugleich war er von 2012 bis 2019 Vorsitzender des IKM-Vorstands (Bereich Information, Kommunikation und Medien) bzw. Chief Information Officer (CIO) der Universität.

Abb. 25: privat



Lieber Herr Biló, Sie kamen nur einige Jahre vor der Fusion der beiden ehemaligen GHS nach Essen, als Nachfolger von Dr. Helal. Welche Unterschiede haben Sie in der Arbeit einer „klassischen“ UB und einer Hochschulbibliothek wahrgenommen, die im Zeichen des Studienreformgeists der 1960er/1970er-Jahre eingerichtet wurde?

Bei meinem Dienstantritt, 1997, wurden die GHS Essen ebenso wie Duisburg bereits als Universität-GHS geführt. Paragraph 33 des damals geltenden Universitätsgesetzes definierte unter der Überschrift „Hochschulbibliothek“ die zentrale Zuständigkeit für alle Belange der Literaturversorgung.

Eine Unterscheidung zwischen „alten“ und „neuen“ Universitäten respektive Bibliotheken schien es formal nicht zu geben.

In der Praxis waren die Unterschiede dennoch gravierend. Der Verzicht auf weitgehend selbständige Professoren- bzw. Seminar- oder Institutsbibliotheken in den Universitäts-GHB war wohl der markanteste Unterschied. Weiterhin hatte man auf die Bildung einer Zentralbibliothek als übergreifende Universalbibliothek bei den Gesamthochschulgründungen verzichtet. Ganz im Sinn des von Ihnen angesprochenen Studienreformgeistes standen alle Literaturbestände, die fachlich strukturiert in drei oder vier Teilbibliotheken organisiert waren, allen Hochschulangehörigen aller Fachbereiche zur Verfügung. Das Prinzip „Freihand“, die freie und direkte Zugänglichkeit zur Literatur, war das Leitprinzip unter Verzicht auf große Bestände, die in Magazinen gesondert archiviert wurden. Noch gut ist mir der Begriff der „Pantoffelentfernung“ in Erinnerung, die Nähe der Fachbibliotheken zu den jeweiligen Fachbereichen. Gemeint war damit die gute Erreichbarkeit der Literaturbestände für die Lehrenden in ihrer fachlichen Teilbibliothek. Dies wurde durch die kompakte Bauweise als Cam-

pushochschulen unterstützt. Die Fachbibliothek war im jeweiligen Gebäudeblock der zugehörigen Fachbereiche angesiedelt.

Auf mich wirkte das pragmatisch, in gewisser Hinsicht auch offen, durch frei zugängliche Buch- und Zeitschriftenbestände und weniger standesorientiert als die separierten Professorenbibliotheken alten Zuschnitts. Aus bibliothekarischer Sicht war damit die umfassende Verantwortung für die Herstellung einer Zugänglichkeit zur relevanten Literatur verbunden. Das betraf die Zuständigkeit der Bibliothek für Auswahl und Beschaffung der Literatur für Lehrende und Studierende ebenso wie die Aufteilung der entsprechenden Haushaltsmittel auf die Fächer. Ich habe an der Universität-GHS Essen die Erfahrung gewonnen, dass die UB als Serviceeinrichtung direkt und unmittelbar mit den Fachbereichen bzw. Fakultäten zusammenarbeitet und für sie alle Anforderungen von Forschung und Lehre in der Informations- und Literaturversorgung erledigt. Vielleicht ist das ein signifikantes Merkmal in der Arbeit an einer Reformhochschule.

Bleibender Eindruck meiner ersten Jahre als leitender Bibliotheksdirektor war dabei, dass die Arbeitsteilung zwischen Bibliothek und Lehrenden dennoch nicht

konfliktfrei war. Wenn ich mich recht erinnere, war es der erste Kanzler der GHS Essen, Dieter Leuze (im Amt von 1972 bis 1991), der sich in seinem Kommentar zum Hochschulrecht mit der strittigen Frage befasste, inwieweit die Bibliotheksleitung überhaupt selbständige Kaufentscheidungen treffen dürfe. Ein weiterer Aspekt war prägend: die regelmäßige Einwerbung und Rechtfertigung der erforderlichen, jährlichen Literaturmittel vor Bibliothekskommission und Senat. Eine Besonderheit war, dass sämtliche Ausgaben für Literatur und Datenbanken, die in der Universität getätigt wurden, ausschließlich über die Bibliothek abzuwickeln waren. Doppelstrukturen und ineffiziente parallele Beschaffungswege sollten dadurch vermieden werden. Da waren es dann Ausreißer, wenn ein Professor während des Urlaubs im lokalen Buchhandel eine Zeitschrift abonnierte und sich mit der Bibliotheksleitung um die Begleichung der Rechnung stritt. Komplexer war die Abwicklung privater Käufe von Hochschulangehörigen etwa während wissenschaftlicher Kongresse im Ausland oder der Wunsch nach individuellen Handbibliotheken, die aus den zentralen Bibliotheksmitteln finanziert werden sollten. Für all diese Themen haben wir aber Lösungen gefunden, gelegentlich unkonventionelle. Der gedankliche Ansatz war dabei immer, mit bibliotheksfachlicher

Expertise, Forschung und Lehre durch die skizzierte Arbeitsteilung zu unterstützen. Gleichzeitig haben wir intensiv in eine leistungsstarke Lehrbuchsammlung investiert, um für Essen bzw. Duisburg-Essen gute Studienbedingungen herzustellen. Realisiert wurde das auch durch engagierte Mitarbeiter, die entsprechende Lösungen – auch die unkonventionellen – ermöglicht haben. Vielleicht drückt sich hier zusammenfassend der Unterschied zu einer „klassischen“ Universität am ehesten aus: der unmittelbare und persönliche Kontakt zu den Lehrenden, die Gesamtverantwortung für die Literaturversorgung in allen Facetten sowie die Positionierung der Bibliothek vornehmlich als Servicebetrieb, weniger als „Schatzkammer des Geistes“.

Die einschneidende Zäsur Ihrer beruflichen Laufbahn wird die Fusion der beiden Vorgängereinrichtungen der UDE von 2003 dargestellt haben. Wie haben Sie auf diese Nachricht reagiert, als Sie zum ersten Mal davon hörten?

Das war ja keine Nachricht, die unvorbereitet kam. Im kommunalpolitischen ebenso wie im wissenschaftspolitischen Kontext stand schon lange vor 2003 die Frage im Raum, inwieweit auch die kleineren ehemaligen GHS langfristig lebensfähig sind und sich im Wettbewerb um Studierende und Lehrende, aber auch um

Forschungsgelder und in der Sicherung von Reputation behaupten können. Als beratendes Mitglied im Senat und politisch immer sehr interessierter Mensch waren es für mich als Bibliotheksleiter spannende Monate und Jahre, bis die Entscheidung zur Fusion definitiv war. Da wurde mit harten Bandagen um Position und Dominanz gekämpft und es gab zudem die Polarisierung zwischen Landesregierung und Hochschulen. Die Frage hierbei war: Wer setzt sich durch? Das war keine überraschende Neuigkeit, sondern es bildete sich eine längere Kette von Ereignissen bis zur gesetzlichen Fixierung der Fusion.

Persönlich würde ich mich von Anfang an als Befürworter der Fusion beschreiben, dies zunächst einmal unter einem engeren bibliotheksfachlichen Blickwinkel. Die jeweiligen Bibliotheken waren personell und finanziell unterausgestattet. In Hinblick auf die Möglichkeit einer wettbewerbsfähigen Breite der Versorgung mit Literatur und Datenbanken war die Fusion eine Chance. Für die Etablierung von bibliotheksfachlichen Entwicklungsarbeiten, die sich in IT- und Projektentwicklungen ausdrückt, benötigt man darüber hinaus ebenfalls Ressourcen, die durch die Zusammenführung von zwei Bibliothekssystemen darstellbar wurden.

Nicht verschweigen möchte ich aber die mit den ersten Fusionsgerüchten verbundene Verunsicherung. Für alle Mitarbeiter stellte sich die Frage, was aus den Arbeitsplätzen und dem Arbeitsalltag wird, wenn zwei ähnlich strukturierte Bibliotheken zusammengelegt werden. Für zwei bis dahin weitgehend eigenständige Bibliotheksdirektionen stellte sich zudem die Frage: Ist nicht eine der beiden Leitungen überflüssig? Wird die Landesregierung eingreifen und einen der beiden Bibliotheksdirektoren auf eine vakante Position irgendwo anders im Land versetzen oder in den Vorruhestand schicken? Aber es ist anders gekommen, wofür ich dankbar bin. Sowohl der Gründungsbeauftragte der neuen UDE, Heiner Kleffner, als auch der Gründungsrektor Lothar Zechlin, der nachfolgende Rektor Ulrich Radtke ebenso der neue Kanzler ab 2004, Rainer Ambrosy, haben uns Gestaltungsmöglichkeiten gelassen. Die Bibliotheksleitung wurde als arbeitsteiliges Kollegialorgan konzipiert, die organisatorische Ausgestaltung des neuen Bibliothekskonzeptes konnte die Bibliothek unter fachlichen Gesichtspunkten selbst entwerfen und hat hierfür die Unterstützung der Hochschulleitung bekommen. Das war modernes Hochschulmanagement und motivierte mich, modernes Bibliotheksmanagement anzuwenden.

Für die beiden Bibliotheken bedeutete die Fusion – genauso wie für alle Bereiche der Hochschulen – einen organisatorischen Kraftakt. Nicht zu verkennen waren die erheblichen Unterschiede, die sich in den Jahren seit der Gründung 1972 an den beiden Standorten entwickelt haben. Worin bestanden die größten Herausforderungen der Zusammenführung zu einer Bibliothek?

Zwischen den Universitätsbibliotheken Duisburg und Essen gab es schon vor 2003 eine gute Zusammenarbeit. Wir hatten uns in den Jahren zuvor abgestimmt und uns für ein identisches Bibliotheksmanagementsystem entschieden. Es gab Absprachen und direkte Kontakte nicht nur in der Bibliotheksautomatisierung, sondern in allen Fragen, die benachbarte Bibliotheken betreffen.

Einmal Mitte der 1970er Jahre nach einheitlichen Gesichtspunkten gegründet, hatten sich die Systeme der GHB in der Berufspraxis im Laufe der Jahre dennoch auseinanderentwickelt. Der Grundgedanke, durch Auslagerung zentraler infrastruktureller Dienstleistungen an das neu gebildete hbz in Köln Synergien und in allen GHB parallele Strukturen zu schaffen, wurde nicht durchgehalten. Die größten Herausforderungen bestanden mit der Fusion darin, Brücken für diese Systemunterschiede zu schaffen, sodass der Univer-

sität ein einheitliches Gesamtsystem zur Verfügung steht. Fragen zur Zusammenführung der elektronischen Datenverarbeitung und zu den täglichen Büchertransporten zwischen zwei Städten waren ebenso zu beantworten wie Lösungen zu finden etwa für Buchrückgaben in jeder der sieben Fachbibliotheken, unabhängig vom Heimatstandort des Buches. Das ist gelungen und auch hier war maßgeblich, dass die Mitarbeiter der Bibliothek jeden Weg mitgegangen sind und viele Wege geschaffen haben, um Probleme in Lösungen zu übersetzen. In ganz besonderer Weise betrifft das die Schaffung einer neuen Bibliotheksorganisation, die gedoppelte Strukturen auflöst, Standortunterschiede nivelliert und eine campusübergreifende Zusammenarbeit der Bibliotheksmitarbeiter unterstützt. Vielleicht war das die größte Herausforderung, nämlich die Mitarbeitenden angemessenen und verantwortungsvollen Arbeitsplätzen zuzuordnen, gleichzeitig Doppelungen aufzuheben und eine produktive Arbeitssituation herzustellen unter Beachtung von Befindlichkeiten und Konkurrenzsituationen. Da haben alle Beteiligten viel investiert, nicht nur in Form von Beratungen, sondern auch durch Verzicht und Akzeptanz von Lösungen. Das war eine wesentliche Voraussetzung, um im Nachhinein sagen zu können: Das Experiment ist gelungen.

Eine besondere Rolle Ihrer Amtszeit spielte auch die Zusammenführung und Regelung von Bibliotheks-, elektronischer Datenverarbeitungs- und Medienzentrumsfunktionen im Informations-, Kommunikations- und Medienbereich. Im Rückblick: Hat sich das Modell bewährt?

Für seine Zeit, und damit meine ich insbesondere die Jahre 2000 bis etwa 2010, war das IKM-Modell ein wichtiger Schritt. Ich stelle nochmals den Kontext her: Aus dem angloamerikanischen Raum kam als Antwort auf die Visionen einer zukünftig digitalen Welt die Idee von „converged services“, das Zusammenfassen aller entsprechenden Dienstleistungsangebote in den Universitäten. Die technisch dominierte Welt digitaler Kommunikation und Medienbestände legte es nahe, Bibliotheken als Auslaufmodell zu betrachten, und in den Rechenzentren wurde schon seit Jahren nicht nur „gerechnet“. Ich erinnere mich noch an meinen steigenden Blutdruck, als ich in der Essener Tageszeitung Ende der 1990er las, dass in Zukunft „ganze Bibliotheken“ durch das Hochleistungsnetz der Universität Essen an jeden Arbeitsplatz transportiert werden. Unbeschadet unserer guten Zusammenarbeit hatte der damalige Leiter des Rechenzentrums Bruno Lix die Bedeutung des Rechenzentrums unterstrichen.

Die Möglichkeit zur Schaffung integrierter Forschungsumgebungen, also der medienbruchfreien Versorgung des wissenschaftlichen Arbeitsplatzes, mündete um die Jahrtausendwende in ein großes Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Das war eine Welle, die auf Erwartungen in Folge der technischen Entwicklung fußte.

Vergleichen Sie es mit der Welle, die zwanzig Jahre zuvor die berechnete Prognose vornahm, dass durch Verfilmung in wenigen Jahren ganze Bibliotheken in einem Wohnraum untergebracht sein können. Aber diese Erwartungen rund um das „Ende der Gutenberggalaxis“ hat die Bibliothek immer aktiv begleitet. Die Fragen einer zukünftigen digitalen Bibliothekswelt waren in meinem ganzen Berufsleben bestimmend. Entwicklungen, die schon der erste Leiter der Bibliothek Essen, Dr. Helal, erkannt hat. Eine engagierte, konstruktive Zusammenarbeit der entsprechenden Einrichtungen der Universität, der Abbau von wechselseitigen Ressentiments und die untereinander abgestimmte Zuständigkeit für die erforderlichen Entwicklungen in der Digitalisierung einer Hochschule waren naheliegend und führten 2004 zum Kooperationsmodell IKM.

Für Duisburg und Essen standen aber weitere Fragen in Folge der Fusion an: Medienzentrum, Rechenzentrum und Bibliothek waren nun gedoppelt und mussten strukturiert in eine neue Organisationsform überführt werden. Die Datenverarbeitung der vormals zwei Verwaltungen musste organisiert werden. Ich erinnere mich im Weiteren an das umfassende Einführungsprojekt für das Softwaresystem SAP. Es gab unterschiedliche Personalausstattungen, zum Beispiel in den Medienzentren, und der Aufgabenzuschnitt musste campusübergreifend neugestaltet werden. Die Bildung eines Gremiums, hier eines IKM-Vorstandes und die Erarbeitung entsprechender Ordnungen, war erforderlich.

Qua Amt war ich Mitglied des IKM-Vorstandes und lange Zeit dessen Vorsitzender. Die IKM-Konstruktion war Teil des Lösungsweges aus der Fusion. In Perspektive stand das Management für die Digitalisierung des Universitätsbetriebes, einschließlich der Fakultäten auf der Tagesordnung. Das hat eine Spannbreite von der IT-Sicherheit in einer digitalen Welt bis zu den zu erwartenden weiteren Entwicklungen einer digital geprägten Universität. Das ist nur arbeitsteilig zu bewältigen und erfordert Kernkompetenzen in verschiedenen Feldern. Bibliotheksfachlich gesehen

liegt dabei der Schwerpunkt auf den Themen rund um die Herstellung der zeitgemäßen Zugänglichkeit zu digitalen Inhalten. Das Themenfeld könnte man im Fachjargon als die Zuständigkeit rund um alle Fragen des Metadatenmanagements beschreiben. Darüber hinaus bleibt die Bibliothek zentraler Lernort, der wissenschaftliches Arbeiten und Kommunikation spiegelt.

Ich komme auf Ihre Frage zurück. Unter Berücksichtigung der Bedingungen einer Fusion war das IKM-Modell eine gute Antwort, und es hat sich in seiner Zeit bewährt. Eine Novellierung ist aber schon seit Jahren dringend erforderlich, um die Erwartungen einer digital geprägten Hochschule konsequent arbeitsteilig zu organisieren. Ein gewisses Maß der Koordinierung ist erforderlich, und da würde ich alle zentralen Servicebereiche der Universität einschließlich der Digitalisierung der administrativen Prozesse einbeziehen. Eine „ständige“ Konferenz zur Organisation der Arbeitsteilungen und Verantwortungen scheint mir unverzichtbar. Entgegen den Prognosen des beginnenden Jahrtausends, eines Zusammenwachsens der zentralen Serviceeinrichtungen, erscheint mir heute aber das Gegenteil geboten. Notwendig ist vielmehr die Konzentration auf die Kernaufgaben von Rechenzentren einerseits und Bibliotheken andererseits.

Ein novelliertes IKM-Modell sollte minimalistisch die erforderlichen Absprachen aller Servicebereiche der Universität zum Kern haben.

Wenn Sie ein Fazit ziehen müssten: Wie würden sie die Stellung und Entwicklung der UB innerhalb der Hochschule seit der Fusion beurteilen?

Die Bibliothek hat seit der Fusion eine campusübergreifende, einheitliche Struktur entwickelt und ist damit nicht nur als Lernort von großer Bedeutung. Die Zuständigkeit für die Bereitstellung von Literatur und Information in jeder medialen Form ist unverzichtbar, um exzellente Forschung zu unterstützen und optimale Studienbedingungen zu fördern. Dahinter stehen komplexe Vertragsverhandlungen mit Verlagen, aber auch die aktive Entwicklung von OA und die Übernahme von neuen Aufgaben wie das Forschungsdatenmanagement; die wachsenden digitalen Lernumgebungen sind auch bezüglich der Inhalte zu betreuen und weiterzuentwickeln.

Vielleicht reicht das als noch unvollständige Aufzählung, um die Aufgaben einer modernen Bibliothek zu unterstreichen. Diese Aufgaben füllt die UB Duisburg-Essen aus, sie befindet sich in einer dynamischen

Entwicklung. In ihrem Profil und in ihrer strategischen Ausrichtung ist sie für eine Universität dieser Größenordnung nicht nur unverzichtbar, sondern von großer Bedeutung für die weitere Zukunft. Das ist ein positives Resultat, das durch die Fusion unterstützt wurde. Die Fusion hat erst die Entwicklung in diese Richtung zugelassen. Nach meiner Einschätzung gilt das sowohl für die Position der Universität in der Forschung und im Lehrangebot als auch für die unterstützende Serviceeinrichtung Bibliothek.

Die Bibliothek in der digitalen Transformation – und auf dem Weg in die Zukunft

Mit der digitalen Transformation einhergehend folgten und folgen zunehmend zukunftsorientierte Aufgaben zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Studium, so etwa

- das Angebot eines großen physischen und digitalen Lernraums,
- die Unterstützung eines integrierten Forschungsprozesses – von der Informationsrecherche über die Beschaffung und Verwaltung von Medien bis hin zur Förderung des OA-Publizierens,
- die Präsentation von Forschungsleistungen im Rahmen der Universitätsbibliographie und deren Analyse sowie
- die Vermittlung von Informations- und Datenkompetenz für Lehrende und Studierende.

Diese Aufgaben haben gemeinsam: wissenschaftliche Erkenntnisse dauerhaft frei und für alle zugänglich zu machen, sie dauerhaft zu dokumentieren und für künftige Forschung zu erhalten. Darüber hinaus positioniert sich die UB landes- und zum Teil sogar bundesweit mit Schlüsselprojekten als Vorreiter des digitalen Wandels. In diesem Kapitel werden die einzelnen Vorhaben und Aktivitäten vorgestellt.

Daten aus und für die Forschung: Das Forschungsdatenmanagement

Forschungsdatenmanagement (FDM) – darunter konnten sich im Jahr 2014 noch die wenigsten etwas vorstellen. Obwohl bereits zu dieser Zeit die Hochschulrektorenkonferenz Empfehlungen zur Etablierung von FDM formulierte und 2015 in konkreten Handlungsempfehlungen ausführte⁵⁰, steckte das Thema an den Hochschulen noch in den Kinderschuhen. Dabei ging es um nicht weniger als die Gewährleistung der Anschlussfähigkeit in einer sich rasant digitalisierenden Forschung. Forschungsdaten als elementare Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen und wertvoller Ausgangspunkt neuer Analysen sollten für den Forschungsprozess nachhaltig erhalten und nutzbar bleiben. Doch fehlte es bislang an den benötigten Infrastrukturen, Konventionen für Nachweis und Auffindbarkeit sowie im Forschungsalltag an einem generellen Bewusstsein für die Herausforderung, Datenstände nachhaltig zu sichern.

FDM betrifft wissenschaftliche Bibliotheken als traditionell bewahrende Institutionen von Information und Wissen im Kern ihres Auftrags und ist deshalb ein wesentlicher Bestandteil der digitalen Transformation im Bibliothekswesen. Die UB Duisburg-Essen griff FDM daher bereits früh in einer eigenen Projektgruppe sowie in einer späteren Arbeitsgruppe „Innovation und Forschung“ auf. Zunächst wurde das Thema übergreifend

in einer von der Bibliothek geleiteten Arbeitsgruppe „Fachteam FDM“ innerhalb des Arbeitskreises Datenverarbeitungsinfrastruktur der Hochschulen in NRW, DV-ISA, aus der sich die Digitale Hochschule NRW (DH.NRW) entwickelt hat, bearbeitet. Hier haben sich Vertreter:innen von Bibliotheken, Rechenzentren, Datenzentren und Forschungsförderung aus NRW zusammengeschlossen, um Bedarfe zusammenzutragen, Herausforderungen in der strukturellen Umsetzung zu identifizieren und schließlich Lösungsansätze zu diskutieren.

In einem Abschlussbericht wurde deutlich, dass 2016 sowohl die meisten Universitäten als auch die landesweiten Infrastrukturen noch unzureichend auf die sich anbahnende, vom Rat für Informationsinfrastrukturen empfohlene Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) vorbereitet waren. Mit Unterstützung des Fachteams FDM konnte die UB 2017 erfolgreich die „Landesinitiative NFDI“ als Projekt der damals frisch gegründeten DH NRW einwerben und damit ein zentrales Informationsdrehkreuz für FDM in NRW verankern. Die Landesinitiative wurde 2019 zur „Landesinitiative fdm.nrw“ ausgebaut und erweiterte ihre Handlungsfelder um die Förderung von Datenkompetenzen und Weiterbildung von FDM-Personal sowie den Aufbau von FDM an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

⁵⁰ Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (Hrsg.): Empfehlung der 16. Mitgliederversammlung der HRK am 13. Mai 2014 in Frankfurt am Main. Management von Forschungsdaten – eine zentrale strategische Herausforderung für Hochschulleitungen. 2014. www.hrk.de/fileadmin/migrated/content_uploads/HRK_Empfehlung_Forschungsdaten_13052014_01.pdf (aufgerufen am 12.05.2023).

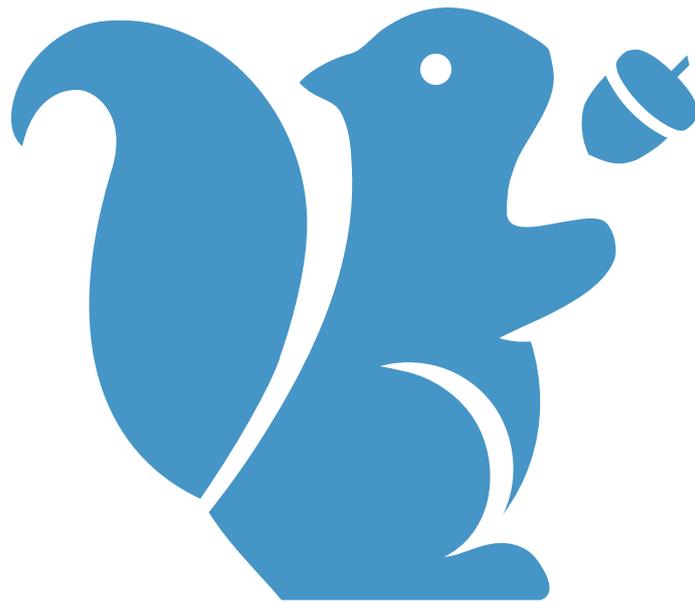


Abb. 26: Ein Eichhörnchen ist das Logo von FDM.NRW

Mit über 50 Veranstaltungen, der Entwicklung des bundesweit einzigen Zertifikatskurses zur Fortbildung von FDM-Personal und der strategischen Vorbereitung und Koordination des FDM-Landeskonzepts hat sich fdm.nrw als zentrale Informations- und Koordinierungsstelle in NRW etabliert. An der UB entfalten die drei aus Mitteln der DH.NRW geförderten Landesinitiativen fdm.nrw, openaccess.nrw und Digitale Langzeitarchivierung (LZA.NRW) eine überregionale Strahlkraft, die strategische Zukunftsthemen nicht nur von wissenschaftlichen Bibliotheken an der UDE und in NRW mit vorantreiben.

Ebenfalls im Jahr 2017 legte die UB den Grundstein für eine zentrale Servicestelle für FDM an der UDE mit dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt UNEKE („Vom USB-Stick zur Nationalen Forschungsdateninfrastruktur“), das zusammen mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und dem Institut für angewandte Kognitionswissenschaften und Social Media der UDE die bis dahin größte deutschlandweite Umfrage zu Bedarfen von Forschenden für eine nachhaltige Speicherung und Archivierung von Forschungsdaten durchführte. Insbesondere wurde untersucht, welche Faktoren für eine befürwortende oder ablehnende Haltung von Forschenden gegenüber Open Science eine Rolle spielen.

Die UB konnte aus den Ergebnissen wertvolle Erkenntnisse über die konkrete Bedarfssituation an der UDE ziehen und darauf aufbauend eine Aufstellung von benötigten forschungsnahen Diensten im FDM erarbeiten. Zeitgleich beauftragte das Rektorat die UB damit, eine Leitlinie zum Umgang mit FDM unter Beteiligung aller Fakultäten zu erarbeiten, die 2018 mit einem klaren Bekenntnis zu einem freien Zugang zu Forschungsdaten sowie der Selbstverpflichtung der Universität, ihre Forschenden bei der Umsetzung umfassend zu unterstützen, verabschiedet wurde.

Daraufhin wurde das Konzept einer zentralen Servicestelle für FDM ausgearbeitet, das 2019 mit der Gründung des „Research Data Services“ (RDS) als Kooperationsinitiative von Science Support Center (SSC), UB und ZIM seine Umsetzung fand. Seitdem halten die RDS als „Single-Point-of-contact“ ein breites Portfolio an technischen und beratenden Diensten zum gesamten Lebenszyklus von Forschungsdaten bereit und entwickeln diese fortlaufend weiter.

Die UB übernimmt mit ihren Kompetenzen im Bereich Metadaten und information retrieval die Beratungen und Trainings zur strukturierten Datenablage, zu geeigneten Metadatenschemen, Datenrepositorien

und Datenpublikation. Eng am eigentlichen Forschungsprozess entwickeln die an der Schnittstelle zwischen Forschung und Bibliothek angesiedelten Data Stewards der RDS zusammen mit den Forschenden geeignete Workflows für die Beschreibung und Verzeichnung von Forschungsdaten und integrieren dabei eine ganze Bandbreite von Software, wie z. B. elektronische Laborbücher, um an die Fachdisziplin angepasste Lösungen zu entwickeln.

Die UB hat mit ihrer Kooperation in den RDS einen neuen wichtigen Servicebereich im Rahmen der digitalen Transformation erschlossen und an der Schnittstelle zu den Forschenden etabliert.

Für besondere Innovation sorgen drei Projekte, die unter der Teilprojektleitung der Bibliothek Infrastrukturen und Prozesse für FDM in drei Sonderforschungsbereichen/Transregios implementieren.⁵¹ Im Mittelpunkt steht die Verzeichnung und Dokumentation von einmaligen Datenkollektionen, die nachhaltig und über die Projektlaufzeit hinaus in eigenen Repositorien für eine Nachnutzung aufbewahrt und zugänglich gehalten werden.

Fundiertes Wissen zu FDM und an der Praxis orientierte Anwender:innenkenntnisse von FDM-Tools werden von der Bibliothek in einem eigenen FDM-Curriculum⁵² vermittelt, das mit einer Mischung aus Seminaren und Hands-on-Workshops sowohl für den wissenschaftlichen Nachwuchs als auch für erfahrene Forschende etwas Passendes bereithält.

⁵¹ TRR 296 LOCOTACT: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/424957847>; TRR 196 MARIE: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/287022738>; SFB 1430: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/424228829> (aufgerufen am 14.08.2023).

⁵² www.uni-due.de/rds/fdm-curriculum.php (aufgerufen am 14.08.2023).

DataCampus UDE – Wenn aus Informationen wieder Daten werden

Bibliotheken verstehen sich als Informationsdienstleister: Sie beschaffen bzw. lizenzieren und verzeichnen Medien, machen diese dadurch recherchierbar und nutzbar und unterstützen durch Schulungs- und Beratungsangebote die Nutzung dieser Ressourcen im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis. Im Zuge der Digitalisierung sind es aber verstärkt nicht ausschließlich textuelle Informationen und selbst erhobene Daten, die in wissenschaftliche Ausarbeitungen einfließen. Fremddaten, d.h. Daten, die bereits existieren, jedoch recherchiert, abgerufen, für die eigene Analyse weiterverarbeitet und deren Quelle zitiert werden müssen, werden durch die gestiegene Relevanz in der Forschung nun auch in der Lehre adressiert. Gleichzeitig werden digitale bzw. digitalisierte Texte als Daten interpretiert und mit entsprechenden Methoden analysiert.

Auf Grundlage des Bedarfs von Studierenden, für die Abschlussarbeit relevante Daten überhaupt aufzufinden, hat die UB zunächst 2016 einen durch Lehrende begutachteten Moodle-Kurs⁵³ entwickelt und erstmals im Wintersemester 2016/17 unter dem Titel „Daten und Statistiken recherchieren und nutzen“ für Studierende angeboten. Im Anschluss wurde dieser Kurs im Rahmen

Abb. 27: Logo des Projekts DataCampus UDE

eines Forschungsvorhabens des BMBF unterstützt durch das Forschungszentrum Jülich an der UB in eine Open Educational Resource (OER) überführt.⁵⁴ Der OER-Kurs ist mit dem Preis „Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2019“⁵⁵ ausgezeichnet.



Diese Erweiterung des Dienstleistungsportfolios von textuellen hin zu numerischen Informationen und Daten stellt seitens der UB den Grundstein für das hochschulweite Basisangebot zur Förderung von Datenkompetenzen, den DataCampus UDE⁵⁶, dar: Im Rahmen der Förderlinie „Data Literacy Education. nrw“ beantragte die Universität 2019 Fördermittel für den DataCampus UDE – „eine nachhaltige Kooperations- und Förderarchitektur, die das Engagement der Lehrenden in den Mittelpunkt stellt“ und die die curriculare Verankerung von Datenkompetenzen mit einem Netzwerk aus Lehrenden, der sog.

⁵³ Der ursprüngliche Moodle-Kurs wurde nach der Umsetzung als WordPress-Kurs abgeschaltet. Die letzte Version steht wie folgt zur Verfügung: Kläre, Christina (2017): Moodle Kurs „Daten und Statistiken recherchieren und nutzen“. UDE, <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=43453> (aufgerufen am 28.07.2023).

⁵⁴ Kläre, Christina (2019): Data EDUcation: Daten und Statistiken sammeln, nutzen, teilen. UDE, https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00070657 (aufgerufen am 28.07.2023).

⁵⁵ <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/bfp-2019-2084/html> (aufgerufen am 28.07.2023).

⁵⁶ www.uni-due.de/ub/datacampus/ (aufgerufen am 12.07.2023).

DataCommunity, und den zentralen Akteur:innen – das Zentrum für Hochschulqualitätsentwicklung (ZHQE) und die UB – vorantreibt. Die UB hat sich der Aufgabe der Vernetzung von Lehrenden sowie der kooperativen (Weiter-)Entwicklung fachübergreifender Angebote zur Förderung von Datenkompetenzen auch nach Projektende angenommen, indem sie ab dem 1. Juli 2023 eine Dauerstelle zur Data Literacy Education finanziert und damit den DataCampus verstetigt. Die Förderung von grundlegenden Datenkompetenzen ergänzt dadurch das Dienstleistungsportfolio zur Förderung von Informationskompetenz und stellt eine wichtige Schnittstelle zu den Unterstützungsformaten zum Datenmanagement für Forschende dar.

Das Projekt FDM@Studium.nrw

Studierende im Bachelor- und Masterstudium benötigen Kompetenzen für den Umgang mit Forschungsdaten. Denn: im Alltag, in Seminaren, in Hausarbeiten und Abschlussarbeiten nutzen Studierende Forschungsdaten nach und/oder erheben selbst wissenschaftliche Daten. Auch der Einsatz von Tools, z.B. von elektronischen Laborbüchern, wird bereits im Studium in Laborpraktika erprobt. Dieser Umgang mit Forschungsdaten erfordert Wissen um deren Management und eine Anbindung an angrenzende Themenbereiche, wie z.B. Informationskompetenz, Data Literacy und gute wissenschaftliche Praxis.

Fragen danach, wie und in welchem Rahmen FDM in Studium und Lehre eingebracht werden kann und welche Lehr-Lernmaterialien dabei unterstützen können, will das Projekt FDM@Studium.nrw⁵⁷ – gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaften des Landes NRW von Oktober 2022 bis März 2024 – beantworten. Die UB bringt als konsortialführende Einrichtung gleich zwei starke Partner in das Konsortium ein: das Data-Campus-Projekt mit seinen Erfahrungen und seinem Lehrenden-Netzwerk DataCommunity im Bereich Data-Literacy und die Landesinitiative für FDM – fdm.nrw als projektkoordinierende Stelle mit seinen landesweiten FDM-Kontakten. Mit dem Institut für Informations-

wissenschaften der Technischen Hochschule Köln und dem Servicezentrum FDM der Bergischen Universität Wuppertal werden diese Kompetenzen im Bereich Lehre und FDM-Themen entscheidend verstärkt.

Ziel des Projekts ist die Erstellung von Selbstlern- und Lehrkursen sowie einzelner thematischer Module als OER zum Thema FDM für den Einsatz in Studium und Lehre. Alle Kurse und Module werden mittels der Lernplattform Moodle umgesetzt und sollen auf der Landesplattform ORCA.nrw⁵⁸ zugänglich gemacht werden. Die enge Zusammenarbeit der Projektbeteiligten erlaubt eine Verschränkung und inhaltliche Ergänzung der jeweils an einem Standort entwickelten Kurse und Module, eine Vereinheitlichung in der didaktischen Umsetzung und trägt damit zur Qualitätssicherung der Materialien bei. Dazu dient auch die Begleitung des Projekts durch Flying Experts aus dem Projekt HD@DH.nrw⁵⁹, die insbesondere bei der Erstellung von OER unter besonderer Berücksichtigung didaktischer Aspekte unterstützt.

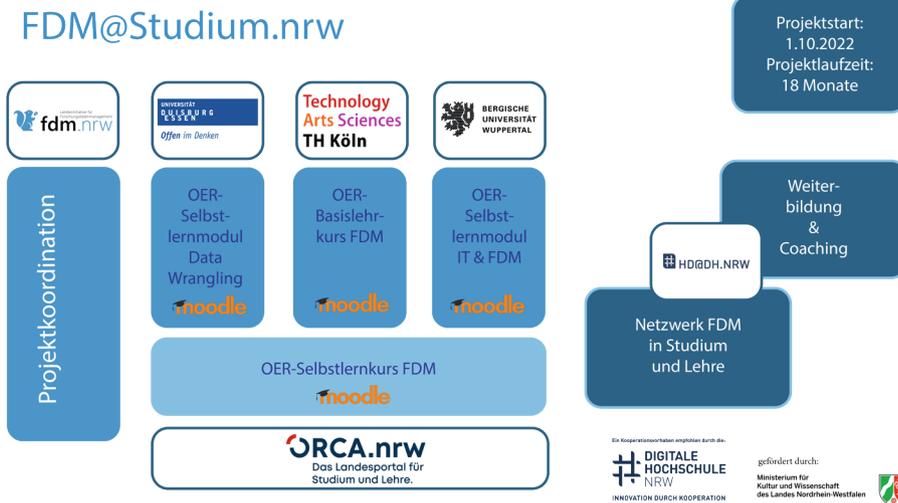
Das Konsortium erprobt, wie die kooperative Erstellung von Lehr-Lernmaterialien für Studierende gelingen, der Dialog über Themen und didaktische Methoden befördert und nachhaltige Strategien und Qualitäts-

⁵⁷ www.dh.nrw/kooperationen/FDM@Studium.nrw-97 (aufgerufen am 12.07.2023).

⁵⁸ <https://www.orca.nrw/> (aufgerufen am 12.07.2023).

⁵⁹ <https://hd.dh.nrw/> (aufgerufen am 12.07.2023).

Abb. 28: Das Projekt FDM@Studium.nrw im Überblick (2022)



sicherungsmaßnahmen entwickelt werden können. Die Erfahrungen fließen in den Aufbau eines deutschlandweiten Netzwerkes ein, das unter der Federführung von FDM@Studium.nrw Stakeholder verschiedener Disziplinen in Netzwerkveranstaltungen zusammenbringt – z.B. auch aus den Konsortien der NFDI.

Mit den Projektaktivitäten wird eine deutschlandweite Lücke bei der Vermittlung von Grundlagenwissen zum FDM an Studierende, der damit einhergehenden Kompetenzentwicklung und der Anschlussfähigkeit zu

benachbarten Disziplinen geschlossen. Die UB kann sich hier als zentraler Knotenpunkt an der Hochschule profilieren und die Projektergebnisse unmittelbar in die Kurse zur Data Literacy der Bibliothek, das OER-Netzwerk der Universität und in Schulungen im Bereich Informationskompetenz und gute wissenschaftliche Praxis einbinden. Darüber hinaus sollen langfristig in Zusammenarbeit mit den RDS und den Fächern fachspezifische Materialien und Konzepte für Blended Learning und Flipped Classroom zum Thema FDM in Studium und Lehre erarbeitet und etabliert werden.

Plagstop.nrw: Ein Projekt zur Prävention und Identifizierung von Plagiaten

Mit der Zunahme unterschiedlicher Schreib-Tools (u.a. auf Basis von künstlicher Intelligenz), zahlreichen Austauschmöglichkeiten von Texten im Internet und zugleich immer volleren Curricula von Studierenden, die wenig Zeit für das Erlernen und praktische Erproben wissenschaftlichen Handwerkszeugs lassen, lässt sich zunehmend das Problem des Plagiiens beobachten. Basierend auf dieser Beobachtung wurde das Projekt PlagStop.nrw ins Leben gerufen, um mit unterschiedlichen Maßnahmen Plagiaten in Studium und Lehre zu begegnen.



Das Hauptprojekt (März 2022 bis März 2024) ist eine Kooperation der UDE in Zusammenarbeit mit sechs weiteren Hochschulen in NRW: Hochschule Niederrhein (Konsortialführerin), Fachhochschule Dortmund, Fachhochschule Münster, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Hochschule Hamm-Lippstadt und Universität zu Köln. Finanziert wird das Projekt von der DH.NRW. Das Vorprojekt PlagStop.nrw⁶⁰ (Januar 2020 bis Dezember 2020) diente dazu, den Bedarf an digitalen Tools zur Plagiatserkennung und -prävention sowie die organisatorischen, rechtlichen und technischen

Rahmenbedingungen zu ermitteln. Neben Interviews mit Lehrenden zur Bedarfsermittlung aus Sicht von Studium und Lehre lag ein weiterer Schwerpunkt des Vorprojekts auf der Identifizierung von Anbieter:innen, deren Produkte den Rahmenbedingungen an Hochschulen entsprechen und sich in die bestehenden hochschulinternen Infrastrukturen integrieren lassen. Die wichtigsten Ergebnisse des Vorprojekts sind zum einen die hohe Nachfrage nach sogenannter Plagiatserkennungssoftware (PES) aus Lehrendensicht und zum anderen das Fehlen von Konzepten, insbesondere im Bereich der Hochschulorganisation, um diese PES effektiv einzusetzen. Das nachfolgende Hauptprojekt adressiert diese Ergebnisse und ruht auf drei Säulen:

1. Säule: Die Erstellung eines Leitfadens zum Betrieb einer PES im Hochschulbetrieb und die Integration, Erprobung und Evaluation einer solchen Software an allen beteiligten Hochschulen. Der Leitfaden soll Hochschulen dabei unterstützen, eine PES unter Berücksichtigung aller Rahmenbedingungen nachhaltig in den Hochschulbetrieb zu integrieren. Zudem werden innerhalb der Projektlaufzeit Softwarelösungen zur Plagiatserkennung an den beteiligten Hochschulen integriert, erprobt und evaluiert.

Abb. 29: Logo des Projekts Plagstop.nrw

⁶⁰ <https://plagstop.dh.nrw/> (aufgerufen am 27.07.2023).

2. Säule: Erstellung von Materialien zur Plagiatsprävention für Studierende und Lehrende. Es werden Selbstlernmaterialien für Studierende entwickelt, die ihnen helfen sollen, Plagiate zu vermeiden und die gute wissenschaftliche Praxis einzuhalten. Für Lehrende werden Begleitmaterialien erstellt, die sie bei der Nutzung der PES und bei der Identifikation von Plagiaten unterstützen sollen. Alle Materialien zur Plagiatsprävention werden über das landesweite Repository ORCA.nrw⁶¹ als OER frei zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden.

3. Säule: Erstellung eines Rechtsgutachtens zur Überprüfung der Möglichkeit einer hochschulübergreifenden Datenbank. Es wird geprüft, ob es rechtlich möglich und zulässig ist, eine gemeinsame hochschulübergreifende Datenbank mit Studierendenarbeiten aufzubauen, die beim Einsatz von PES als Grundlage für den Abgleich von Textähnlichkeiten verwendet werden kann. Dies würde den Austausch von Informationen zur Plagiatserkennung innerhalb der beteiligten Partner:innen ermöglichen.

Der Fokus der UB liegt im Hauptprojekt auf der zweiten Säule, der Erstellung von Lernmaterialien für Studierende. Gemeinsam mit der Hochschule Hamm-Lipp-

stadt koordiniert die UB die kooperative Entwicklung und Produktion von digitalen Selbstlernmodulen zur Plagiatsprävention und wissenschaftlichem Arbeiten. Die Lernmodule für Studierende umfassen zehn Themenkomplexe, die Methoden und Praktiken der guten wissenschaftlichen Praxis vermitteln. Studierende lernen u.a., was als Plagiat gewertet wird, welche Konsequenzen Plagiate haben und welche Angebote zur Prävention zur Verfügung stehen. Ziel ist es, Studierenden fächerübergreifend Wissen zum richtigen Umgang mit Literatur, Ideen und Argumenten in wissenschaftlichen Arbeiten zu vermitteln und wo möglich direkt anzuwenden. Mit der Entwicklung dieser Materialien leistet die UB einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Kompetenzen Studierender in einem Teilbereich der guten wissenschaftlichen Praxis: im sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit Informationen und Daten. Die Ergebnisse des Projekts PlagStop.nrw, vor allem die Lernmaterialien zur Plagiatsprävention, werden nach Abschluss des Projekts in das Schulungsportfolio der UB einfließen und dort bereits vorhandene Lernangebote zur Information und Data Literacy ergänzen, die bei der Unterstützung der akademischen Lehre zum Einsatz kommen und die Qualität wissenschaftlicher Arbeiten verbessern.

⁶¹ <https://www.orca.nrw/> (aufgerufen am 27.07.2023).

Consulting Library – Ein Dach für die bedarfsorientierte Kompetenzförderung in Lehre und Studium

Mit einer (Berufs-)Welt im Wandel sind junge Menschen gefordert, sich über Fachwissen hinaus grundlegende Kompetenzen und Skills anzueignen, die fächerübergreifend Geltung haben und welche die Lösungsfähigkeit im Umgang mit komplexen Problemen in einer digitalisierten Welt befördern (Future Skills). Aber auch mit Blick auf die akademische Ausbildung ist in den letzten Jahren ein stärkeres Bewusstsein für die Notwendigkeit einer systematischen Ausbildung im Bereich der guten wissenschaftlichen Praxis und der akademischen Integrität zu verzeichnen. Dazu gehören neben dem Wissen, wie Wissenschaft funktioniert, auch fundierte Kenntnisse und Kompetenzen, um sich das Handwerk der Wissenschaft anzueignen und mit einer stetig wachsenden Informations- und Datenflut umzugehen.

Diese Schlüsselkompetenzen haben je nach Kompetenzrahmen oder -modell unterschiedliche Bezeichnungen, beinhalten aber zumindest grundlegend das, was klassischerweise unter „Informationskompetenz“ fällt: die Identifizierung von Informationslücken und -bedarfen, ein informierter und professioneller Umgang mit Rechercheinstrumenten sowie ein versiertes und

reflektiertes Vorgehen bei der Bearbeitung von Informationen und Literatur (vgl. dazu den Referenzrahmen Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands)⁶². Die Förderung dieser Kernkompetenzen fällt schon seit Langem den wissenschaftlichen Bibliotheken zu, und neben der „IK“ sind weitere Förderbereiche in den Handlungsbereich von Bibliotheken zu verorten, die sich am akademischen Forschungs- und Publikationsprozess orientieren: zum einen ein sicherer Umgang mit Daten von der Recherche und Aufbereitung bis hin zur Verwendung und Nachnutzung im Forschungsprozess, zum anderen ein fundiertes Wissen über das wissenschaftliche Arbeiten inklusive Plagiatsprävention.

An der UB wurden diese weiterführenden Bereiche in den letzten Jahren vor allem drittmittelfinanziert und projektbasiert ausgestaltet. In Projekten wie digi-komp.nrw⁶³, DataCampus, FDM@Studium.nrw, PlagStop.nrw⁶⁴ oder dem Projekt DigitalesGWP-Curriculum⁶⁵ haben sich Expert:innen der UB mit Lehrenden und Fachbereichen sowie mit weiteren Bibliotheken und zentralen Einrichtungen zusammengetan, um Lehr- und Lernmaterialien zu erstellen, die als OER in Lehre und

⁶² www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Referenzrahmen_Informationskompetenz.pdf (aufgerufen am 29.08.2023).

⁶³ www.bib.uni-wuppertal.de/de/ueber-uns/projekte/projekt-digi-komprnw (aufgerufen am 29.08.2023).

⁶⁴ Siehe die vorangegangenen Beiträge.

⁶⁵ Vgl. die Pressemeldung der Technischen Universität Dortmund vom 23.02.2022: <https://www.tu-dortmund.de/nachrichtendetail/detail/land-foerdert-weitere-digitale-lehrkonzepte-der-tu-dortmund-18030/> (aufgerufen am 29.08.2023).

Studium eingesetzt und nachgenutzt werden sollen. Mit den Zielen der Verstetigung und nachhaltigen Nutzung des Angebots sowie eines eng verzahnten und aufeinander aufbauenden Angebots zur Entwicklung und Förderung dieser Skills versammeln sich diese Themenbereiche in der 2021 innerhalb des Dezernats Benutzung eingerichteten Consulting Library.

Das Ziel dieser neuen organisatorischen Einheit im Dezernat Benutzung ist die Bündelung der thematischen Zweige, Ressourcen und Kompetenzen, um den schon lange etablierten Schulungsbereich auf eine breitere thematische Basis zu stellen. Das Förderangebot soll dabei passgenau und orientiert an den Bedarfen der Nutzer:innen – im Forschungsprozess und im „Student Life Cycle“ – abgestimmt werden. Dem kooperativen Ansatz aus den Projekten folgend wird der Bedarf in der Kompetenzförderung in Kooperation mit Partner:innen an der UDE realisiert, die ebenfalls in der Kompetenzvermittlung tätig sind (z.B. Institut für wissenschaftliche Schlüsselkompetenzen – IwiS, ZHQE). Für die Zielgruppe der Studierenden und Lehrenden soll diese Bündelung auch die Orientierung im Informationsdschungel der Hochschule bieten:

Mit der Consulting Library als einer Anlaufstelle für Kompetenzförderung sollen die Benutzer:innen am Point of Need abgeholt werden - und das im doppelten Wortsinn: sowohl am Lern- und Arbeitsort in der UB als auch an der jeweiligen Position im Studien- und Forschungsverlauf.

Finanzielle Unterstützung von Open-Access-Publikationen

Als zentrale Dienstleisterin der Universität rund um die Fragen zu OA unterstützt die UB die Forschenden beim OA-Publizieren mit verschiedenen Serviceangeboten. In Zusammenarbeit mit dem SSC und den Fakultäten bietet sie dabei in Vorträgen und Veranstaltungen, wie z.B. im Rahmen der jährlich stattfindenden Publication Days, umfassende Informationsmöglichkeiten. Darüber hinaus stellt die UB bereits seit 2010 finanzielle Mittel für die Förderung von OA-Zeitschriftenartikeln zur Verfügung.

Von 2010 bis 2014 erhielt die Hochschule eine Förderung der DFG im Rahmen des Förderprogramms „OA-Publizieren“. Ziel des Programms war es, an der Hochschule Strukturen und begleitende Aktivitäten zur OA-Förderung aufzubauen. Dafür wurden von der DFG Mittel für die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Fachartikeln in reinen OA-Zeitschriften bereitgestellt. Im Anschluss an die Förderung im Rahmen des DFG-Programms wurde von der UB ein Publikationsfonds für Gold-OA-Artikel eingerichtet, um die Forschenden weiterhin finanziell beim OA-Publizieren zu unterstützen. Dafür wurden eigene Förderrichtlinien und -kriterien entwickelt. Wichtige Grundlage des Programms war z.B. die Förderobergrenze von 2.000 Euro pro Artikel, die bis heute in den Förderrichtlinien beibehalten wurde.

Die UDE und das Klinikum beteiligen sich seit 2018 anteilig an den Kosten für die OA-Förderung. In den Jahren 2020 bis 2022 wurde dafür eigens ein Sonderpublikationsfonds von 99.000 Euro (für 2020) bzw. 180.000 Euro (für die Jahre 2021 und 2022) eingerichtet, zu dem die UB, das Rektorat und das Klinikum jeweils ein Drittel beitragen. Darüber hinaus werden seit 2018 im Rahmen eines dritten Publikationsfonds neben OA-Zeitschriftenartikeln auch OA-Monografien gefördert.

Neben der finanziellen Beteiligung unterstützt die UB die Realisierung von OA-Publikationen mit ihrer technischen Infrastruktur. So steht mit DuEPublico ein zentraler Dokumenten- und Publikationsserver für OA-Veröffentlichungen zur Verfügung, mit der Plattform Open Journal Systems werden redaktionelle Prozesse für die Erstellung eines Sammelbandes oder einer Zeitschrift erleichtert.

Nachdem die DFG im Jahr 2021 das neue Förderprogramm „OA-Publikationskosten“ veröffentlicht hatte, stellte die UB hierfür erfolgreich einen Antrag. Sie erhält infolgedessen erneut eine finanzielle Unterstützung für die Förderung von OA für die Jahre 2022 bis 2024.

Im Laufe der Förderzeit sollen die Finanzströme für die OA-Transformation an der UDE angepasst werden. Ziel ist die Einrichtung eines universitätsweiten Informationsbudgets, das neben den Publikationskosten, die über die UB abgewickelt werden, auch einen Überblick über die Publikationskosten liefert, die an anderer Stelle der Universität bezahlt werden. Der Aufbau eines einrichtungswerten Informationsbudgets wurde kürzlich auch vom Wissenschaftsrat gefordert, weshalb die UB hier eng mit der Hochschulverwaltung zusammenarbeitet, um die benötigten Informationen zu erheben und aufzubereiten. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse stellen eine wichtige Grundlage dar für die weitere strategische Planung der Universität hinsichtlich der OA-Transformation.

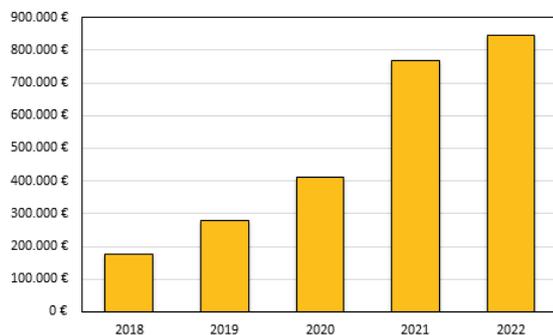


Abb. 30: Gesamtausgaben für OA
(inklusive Mittel der UB, Zuweisungen aus UDE
und Klinikum, sowie Mittel aus DFG-Förderprogramme)

Open Access in den Geisteswissenschaften: OGeSoMo und AuROA

Ende der 2010er-Jahre trafen in der Bibliothek auch Akteur:innen aufeinander, die aus verschiedenen Richtungen mit OA-Büchern experimentieren wollten: Autor:innen, die nach finanzieller Förderung fragten sowie Open-Science-interessierte Bibliothekar:innen und Mitarbeiter:innen aus deutschen Verlagen, die gemeinsam nach Kooperationsmöglichkeiten suchten. Sie alle waren bestrebt, die Idee von OA auf Bücher und die Geisteswissenschaften auszudehnen, war die Idee der freien Verfügbarkeit im OA doch bislang noch dominiert von der Zeitschriftenkrise in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern. Passend dazu gab es 2017 eine Förderlinie des BMBF, in der die UB mit einem Germanistikprofessor zusammen erfolgreich das Projekt OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Monografien (OGeSoMo)⁶⁶ beantragte.

OGeSoMo verfolgte von 2018 bis 2020 das Hauptziel, die Bekanntheit von OA in den Buchfächern zu steigern und die Autor:innen dafür zu sensibilisieren, mehr OA-Publikationen zu realisieren. Mit einer Anschubfinanzierung wurden 40 Monografien und Sammelwerke von Autor:innen der Universitätsallianz Ruhr aus den drei Partnerverlagen transcript, Barbara Budrich und Peter Lang im OA veröffentlicht. Durch diese Praxis

Abb. 31: Logo des Projekts AuROA



entstanden Erfahrungen auf Seiten aller Beteiligten, die zunächst darauf abzielten, zu analysieren, wie OA in der Praxis funktioniert und welche Rolle dies am Markt spielt. Darüber hinaus entstand im Rahmen von OGeSoMo eine Nutzungs- und Potenzialanalyse: Welche Publikationen aus der Universitätsallianz Ruhr kommen für OA in Frage, wie läuft die Umsetzung konkret ab? Welche Kosten entstehen? Wie gut verkaufen sich OA-Publikationen als gedruckte Ausgaben? Welches Potenzial bieten OA-Texte in der Lehre, werden sie in der Forschungsliteratur zitiert? Diese quantitativen und qualitativen Untersuchungen wurden von zahlreichen Aufklärungsmaßnahmen begleitet, die Autor:innen Wissen in Bezug auf OA-Publikationsmodelle und Verlagsarbeit vermitteln sowie in Handreichungen rund um die Rechte und Lizenzen konkrete Hilfestellung für die Vorbereitung eigener OA-Publikationen⁶⁷ geben.

Als Ergebnis der exemplarischen Datenanalysen wurden Handlungsfelder identifiziert, in denen es weiterzuarbeiten galt, um die Zukunft guten wissenschaftlichen Publizierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften

⁶⁶ <https://www.uni-due.de/ogesomo/> (aufgerufen am 27.07.2023).

⁶⁷ https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00071113 (aufgerufen am 12.07.2023).

hin zu mehr Offenheit und gemäß den folgenden Prinzipien von Open Science mitzugestalten:

- Entwicklung von fairen Kosten- und Geschäftsmodellen sowie einer transparenten Leistungsübersicht,
- Differenzierung von Qualitätsanforderungen für Inhalt, Technik, Metadaten(austausch),
- Transparenz über Publikationsdienstleistungen und Qualitätsanforderungen an wissenschaftliche Publikationen, speziell in Bezug auf Bücher und Autor:innenbedarfe,
- standardisierte und gleichberechtigte Rahmenbedingungen für Verlagsverträge unter einer freien Lizenz der Creative Commons (sog. CC-Lizenzen).

An diese Punkte knüpft das Folgeprojekt AuROA⁶⁸ an, das Autor:innen und Rechtssicherheit für OA-Publikationen in den Fokus nahm, und vom BMBF von 2021 bis 2023 gefördert wurde. Die UB arbeitete als Verbundprojektleiterin dafür zwei Jahre lang mit Professor Bläsi aus der Abteilung Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Prof. J.M. Bauer aus dem Fachbereich Kommunikation und Wirtschaft der IST-Hochschule in Düsseldorf zusammen. In mehreren Workshops und Umfragen wurden unterschiedliche Perspektiven und Interessen von

Buchhandel, Verlagen, Bibliotheken, Forschenden und Lehrenden als Autor:innen zusammengebracht. Dies geschah unter anderem in Zusammenarbeit mit der Enable!-Community, einem seit 2020 bestehenden Interessensverband von Bibliotheken, Verlagen und Autor:innen für OA. In dessen Steuerungsgremium vertritt eine Bibliotheksmitarbeiterin die Bibliotheksperspektive.

Als Ergebnis konnte 2023 zunächst ein Leistungskatalog für wissenschaftliche OA-Publikationen⁶⁹ vorgelegt werden, der eine transparente Aufstellung von Aufgaben für Buchpublikationen liefert. Er basiert auf einer von 99 Stakeholdern ausgefüllten Umfrage, die aus dem breiten Spektrum von Angebot und Nachfrage stammten, und bildet so beide Seiten gleichberechtigt als Potenzial ebenso wie als Anforderungskatalog ab. Einige der im Katalog enthaltenen Elemente sind in den – zum Projektende in Berlin veröffentlichten – AuROA-Vertragsgenerator⁷⁰ eingegangen. Es handelt sich dabei um ein fragengestütztes online-Tool, das im Baukastensystem die standardisierende Ausgestaltung von modular aufgebauten, rechtssicheren OA-Publikationsverträgen ermöglicht. Der Vertragsgenerator richtet sich sowohl an Autor:innen als auch an Verlage oder andere Publikationsdienstleister:innen und kann

⁶⁸ <https://projekt-auroa.de/> (aufgerufen am 12.07.2023).

⁶⁹ Fadeeva, Yulia, Graf, Dorothee: AuROA-Leistungskatalog für wissenschaftliche OA-Publikationen. Transparente Aufstellung von Aufgaben für Buchpublikationen (2.0). 2023. <https://zenodo.org/record/7766175> (aufgerufen am 12.07.2023).

⁷⁰ https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/auroa-vertragsgenerator/auroa-vertragsgenerator_node.html und <https://projekt-auroa.de/vertragsgenerator/> (aufgerufen am 12.07.2023).

kostenlos und unverbindlich genutzt werden. Das Download-Ergebnis ist für beide Vertragsparteien editierbar. Mit dem Vertragsgenerator wird dem Machtgefälle gängiger Verlagsverträge ein wichtiges Instrument entgegengesetzt, das es Autor:innen ermöglicht, den von ihnen gewählten Publikationsdienstleister:innen auf Augenhöhe zu begegnen.

Für die UB hat sich die Zusammenarbeit mit Verlagsvertreter:innen und der Austausch mit Autor:innen ebenso wie mit bibliothekarischen Kolleg:innen zu einer Stellung als neutrale und anerkannte Partnerin im Publikationsprozess entwickelt. Sie kann ausgleichend zwischen Vertragsparteien vermitteln, Angehörige der Universität aufklärend beraten und der wachsenden Zahl von Bibliotheken, die inzwischen OA für Bücher in den Fokus nehmen, wichtige Hilfsinstrumente an die Hand geben.⁷¹

⁷¹ Weitere Literaturhinweise und Quellen zum Thema: Fadeeva, Yuliya: Wie steht es mit OA in den „Buchfächern“? Erfahrungen aus dem Projekt OGeSoMo, in: LIBREAS Ideas 38 (2020), S. 1-10. <https://doi.org/10.18452/23479>; Graf, Dorothee, Burovikhina, Veronika, und Leinweber, Natalie (2019): Zukunftsmodell Monografien im OA: Aus der Praxis von Bibliotheken, Verlagen, Wissenschaft und Lehre im gemeinsamen Projekt OGeSoMo. O-Bib. In: Das Offene Bibliotheksjournal 6 (2019), H. 4, S. 164–177. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S164-177>; Projektwebseite <https://projekt-auroa.de> (aufgerufen am 03.08.2023).

Bibliometrie für die UDE

Die statistische Auswertung von Publikationen und deren Rezeption, auch als Bibliometrie bekannt, spielt eine immer größere Rolle bei der Evaluation von einzelnen Forschenden, Instituten oder ganzen Einrichtungen. Rankings gewinnen in der Außendarstellung von Forschungsreinrichtungen immer mehr an Bedeutung. Gute Platzierungen steigern den Bekanntheitsgrad und die Reputation der Einrichtung. Allerdings sind diese Auswertungen häufig mit Problemen behaftet und können durch Effekte wie missbräuchlich verwendete Indikatoren, unzureichende Datengrundlagen und mangelhafte Abdeckung, zu irreführenden Schlüssen verleiten. Auch Forschenden ist dies häufig bewusst und man trifft damit regelmäßig auf Vorbehalte, wenn es um die Anwendung bibliometrischer Methoden zur Forschungsevaluation geht. Umso wichtiger ist es, sich an gängige Richtlinien zu halten, wie sie z.B. im Leidener Manifest zu Forschungsmetriken⁷², oder der San Francisco Declaration of Research Assessment (DORA)⁷³ und von der Coalition for Advancing Research Assessment (COARA)⁷⁴ festgehalten sind.

Die Kenntnis der verwendeten Faktoren, deren Einordnung und Beratungen zu der Thematik sind daher

mittlerweile ein weit verbreitetes Angebot von Bibliotheken. Im Jahr 2015 wurde an der UB eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die entsprechende Angebote in diesem Bereich entwickelte. Seitdem bietet die UB entsprechende Services an und fördert zudem das Verständnis im Rahmen von eigenen Seminaren, beispielsweise im Rahmen der Publication Days für Promovierende.

Darüber hinaus hat die UB seit einigen Jahren einen starken Fokus auf die Einstellung und die Weiterbildung ihres Personals im Hinblick auf Data Analytics gelegt. Der mit den naturwissenschaftlichen Fachreferaten betraute Personenkreis mit fachspezifischer Ausbildung in der Datenanalyse wird dabei von Entwickler:innen und Visualisierungsexpert:innen unterstützt. Eine gute Zusammenarbeit mit Kolleg:innen der Universitätsbibliographie runden diesen Schwerpunkt ab. Wo immer möglich, wird die Universitätsbibliographie als unabhängige, fachübergreifende Datenquelle verwendet⁷⁵ und diese mit Informationen aus anderen Datenquellen, beispielsweise mit Zitationszahlen, angereichert.

⁷² Hicks, Diana, Wouters, Paul, Waltman, Ludo, de Rijcke, Sarah, Rafols, Ismael:

„Bibliometrics: The Leiden Manifesto for research metrics“. In: Nature. 520 (7548) (2020), S. 429-431. doi:10.1038/520429a.

⁷³ <https://sfedora.org/> (aufgerufen am 11.08.2023).

⁷⁴ <https://coara.eu/> (aufgerufen am 11.08.2023).

⁷⁵ Eike Spielberg: DuEPublicA: Automated bibliometric reports based on the University Bibliography and external citation data. In: code4lib Journal, Issue 37 (2017). <https://journal.code4lib.org/articles/12549>.

Das Bibliometrie-Team der Bibliothek war darüber hinaus seit den Anfängen im europaweiten Universitätsnetzwerk Aurora⁷⁶ aktiv. Bereits im September 2017 vernetzten sich die Bibliometrie-Teams der beteiligten Universitäten in dem Projekt „SDG-Analysis: Bibliometrics of Relevance“⁷⁷. Der Fokus liegt dabei auf den sogenannten „Sustainable Development Goals“ (SDGs)⁷⁸, die von den Vereinten Nationen 2015 in der Agenda für nachhaltige Entwicklung formuliert wurden. Darin wurden 17 Ziele postuliert, die helfen sollen, die Entwicklung der Gesellschaft in eine nachhaltigere Richtung zu lenken. Diese Ziele sind sehr allgemein formuliert und geben einzelne Bereiche der Entwicklung vor, die eine stärkere Nachhaltigkeit erreichen sollen („No Poverty“, „Clean Water“).

Im Rahmen des Aurora-Projektes wurde nach Methoden gesucht, diesen Nachhaltigkeitszielen Publikationen zuzuordnen. In einem ersten Schritt wurden zu jedem Ziel Suchanfragen für Literaturdatenbanken entwickelt⁷⁹. Basierend auf dem so erhaltenen Textkorpus

wurden unter Zuhilfenahme von Verfahren der künstlichen Intelligenz Classifier entwickelt, die in der Lage sind, weitere Texte hinsichtlich der Nachhaltigkeitsziele zu klassifizieren⁸⁰.

Mittels klassischer bibliometrischer Methoden (Analyse von Zitationsdaten) und alternativer Metriken (Analyse von Verlinkungen auf Webseiten, Blogs, Tweets etc.) wurde anschließend der Einfluss der Universitäten innerhalb der einzelnen SDGs untersucht und in Form eines interaktiven Dashboards dargestellt⁸¹.

Für die Zukunft verfolgt das Bibliometrie-Team zwei Hauptziele: Erstens soll ein breites und in Teilen automatisiertes Angebot an Dienstleistungen für die Forschenden der UDE aufgebaut werden. Hierbei sollen unter anderem Vorlagen für Visualisierungen, Reports und interaktive Dashboards für Einzelpersonen und Personengruppen (z.B. Arbeitseinheiten, Fakultäten oder Forschungsgruppen) erarbeitet und möglichst niederschwellig zugänglich gemacht werden.

⁷⁶ <https://aurora-universities.eu/> (aufgerufen am 29.08.2023).

⁷⁷ Maurice Vanderfeesten, René Otten: Societal Relevant Impact: Potential analysis for Aurora-Network university leaders to strengthen collaboration on societal challenges. Aurora-Network Norwich 2017 (Aurora2017), Norwich. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.1045839>.

⁷⁸ www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/ (aufgerufen am 11.08.2023).

⁷⁹ Vanderfeesten, Maurice, Otten, René, Spielberg, Eike: Search Queries for „Mapping Research Output to the Sustainable Development Goals (SDGs)“ v5.0.2 (5.0.2) 2020. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.4883250>.

⁸⁰ Jaworeck, Robert: SDG BERT - Multi-language Multi-label BERT model for classifying texts to Sustainable Development Goals (SDGs) based on Aurora SDG Query Model v5 (1.1) 2022. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7304547>.

⁸¹ <https://aurora-universities.eu/sdg-research/dashboard/> (aufgerufen am 11.08.2023).

Diese niederschweligen Angebote bieten vielfältige Möglichkeiten, um auf das Beratungs- und Unterstützungsangebot der Bibliometrie aufmerksam zu machen und den Dialog über aktuelle Fragen, Bedarfe und Problemstellungen mit den Forschenden zu eröffnen. Zweitens möchte sich das Bibliometrie-Team auch in Zukunft an aktuellen Diskussionen rund um Themen wie offene Daten, offene Metriken und responsible metrics beteiligen und Entwicklungen in diesen Bereichen aktiv antreiben. Dabei wird auf eine gute Vernetzung und Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Expert:innen gesetzt.

Digitales Kulturgut sichern: Das Projekt LZA.NRW

Seit jeher stehen die Hochschularchive in NRW zwischen den Stühlen: Sind sie dem Kulturbereich zugeordnet? Oder gehören sie als Organisationseinheiten der Hochschulen doch eher dem Wissenschaftsressort an? Diese Frage ist bis heute ungeklärt und führte dazu, dass sich die Hochschularchive seit nunmehr 25 Jahren selbst über eine eigene Arbeitsgemeinschaft⁸² für ihre fachlichen Belange einsetzen und aktiv Lobbyarbeit gegenüber den Entscheidungstragenden betreiben. Aus dieser Motivation heraus konnte das auf zwei Jahre angelegte Projekt LZA.NRW⁸³ ins Leben gerufen werden.

Denn mit der digitalen Transformation geht auch die IT-gestützte Abbildung von Geschäftsprozessen an den Hochschulen einher. So sind Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften mit dem E-Government-Gesetz NRW⁸⁴ angehalten, bis Ende 2025 ihre Akten ausschließlich in elektronischer Form zu führen. Entsprechend müssen sich auch die Hochschularchive dafür rüsten, die Anforderungen des Landesarchivgesetzes⁸⁵ im digitalen Raum zu erfüllen – nämlich die Aussonderung, Übernahme, dauerhafte Sicherung und Zugänglichmachung von digital vorliegenden Unterlagen einschließlich aller zugehörigen

Informationen, die z.B. in Fachverfahren und Datenbanken vorliegen, realisieren zu können.

LZA.NRW ist als Gemeinschaftsprojekt darauf ausgelegt, die Voraussetzungen für die digitale Langzeitarchivierung zu schaffen. Als technische Basis werden die Hochschularchive dabei die von der Kooperationsgemeinschaft Digitales Archiv NRW⁸⁶ bereitgestellte „Digital Preservation Solution“ (DiPS.kommunal)⁸⁷ mitnutzen, die von Land und Kommunen entwickelt wurde. DiPS.kommunal arbeitet nach dem Open-Archival-Information-System-Referenzmodell (OAIS) und garantiert eine langfristige Erhaltung und Benutzbarkeit des dort eingelieferten Archivguts.

Im Fokus des Projekts sind hierbei die beiden wichtigsten personenbezogenen archivischen Quellengruppen, die so alt sind wie die Einrichtung „Hochschule“ selbst; mit ihnen lassen sich Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte über die Jahrhunderte hinweg am besten erforschen: Unterlagen zum beschäftigten Personal sowie zu den Studierenden. Wurden z.B. die Matrikel seit dem Mittelalter in Amtsbüchern geführt, so werden seit Beginn des Einsatzes von elektronischer

⁸² www.archive.nrw.de/arbeitsgemeinschaft-hochschularchive-nrw (aufgerufen am 27.07.2023).

⁸³ www.uni-due.de/lza (aufgerufen am 27.07.2023).

⁸⁴ www.recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=73520171220150354215.

⁸⁵ www.recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=10000000000000000000338.

⁸⁶ www.danrw.de/ (aufgerufen am 27.07.2023)

⁸⁷ www.lwl-archivamt.de/de/elektronische-langzeitarchivierung/dipskommunal/ (aufgerufen am 27.07.2023)



Abb. 32: Nicht nur analog: Digitale Langzeitarchivierung an den NRW-Hochschulen.

Datenverarbeitung in den Verwaltungen Personal- und Studierendendaten in eigens entwickelten Verfahren erfasst und gespeichert. Ihre digitale Langzeitarchivierung als Kulturerbe für die Nachwelt ist daher von zentraler Bedeutung.

LZA.NRW versteht sich hierbei nur als Einstieg und Katalysator, um die Rahmenbedingungen für die digitale Langzeitarchivierung an den NRW-Hochschulen zu schaffen. Denn die technischen Entwicklungen gehen rasant weiter, für die Hochschularchive bedeutet das eine kontinuierliche Anpassung an die jeweils aktuellen Gegebenheiten. Neben elektronischen Personal- und Studierendendaten sind z.B. auch Webseiten-, Social-Media-Inhalte oder die digitalen Nachlässe von Professor:innen für eine zeitlich unbefristete Erhaltung wichtig, um den kommenden Generationen die Erforschung unserer Gegenwart zu ermöglichen.

Resümee und Ausblick

Es war ein langer Weg der heutigen UB von den einstigen, im Geiste der Studienreformbestrebungen geprägten GHB hin zur zentralen Betriebseinheit der UDE. Er zeigt deutlich, wie sehr Bibliotheken eingebettet sind in gesellschaftliche Verantwortung und technologischen Wandel. Wissenschaftliche Erkenntnisse für alle frei zugänglich zu machen, dauerhaft zu dokumentieren und für künftige Forschung zu erhalten – die Verantwortung, zu Bildung und Bildungsgerechtigkeit ihrer Gesellschaft beizutragen: Dieses Vermächtnis der Anfangsjahre bleibt auch in der digitalen Gesellschaft bedeutsam.

Um den Bedürfnissen ihrer Benutzer:innen in einer vielfältigen, diversen Gesellschaft auch künftig gerecht zu werden, wird die Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken im Allgemeinen sowie der UB Duisburg-Essen im Speziellen auch weiterhin von Veränderungen geprägt sein, neue Technologien werden eine zunehmende Bedeutung erlangen. Auch dieser Wandel wird aus der Verantwortung für künftige (Studierenden- und Forschenden-)Generationen gestaltet werden – die Herausforderungen von Green IT und Green Office werden ihn begleiten.

Die Bibliotheken werden Orte im umfassenden Sinne sein, um Wissen zu verbreiten und aufzunehmen, wie es unsere UB in den vorherigen Kapiteln eindringlich veranschaulicht. Der für die anstehenden und zukünftigen Herausforderungen nötige Innovations- und Veränderungswille stellt einen zentralen Wesenszug unserer Einrichtung dar.

Erst aus diesem Kontext heraus ist zu verstehen, wie sich die UB mit führenden Rollen in hochschulübergreifenden Themenbereichen wie z.B. im Bereich OA-Publizieren (Landesinitiative openaccess.nrw), FDM (Landesinitiative fdm.nrw) und Digitale Langzeitarchivierung (LZA.NRW) als wichtige Akteurin positionieren konnte. Die UB Duisburg-Essen beweist damit, dass sie – resümierend aus 50 Jahren Duisburger und Essener Bibliotheksgeschichte – für zukünftige Entwicklungen und Herausforderungen gewappnet ist und ihnen aufgeschlossen gegenübersteht.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: UDE UA D 09.1.05 – Nr. 173

Abb. 2: UDE UA E 09.1.03 – Nr. 1

Abb. 3: UDE UA E 09.1.04 – Nr. 10

Abb. 4: UDE UA D 09.1.04 – Nr. 6

Abb. 5: UDE UA D 09.3.1 – Nr. 94

Abb. 6: UDE UA D 09.1.14 – Nr. 301

Abb. 7: UDE UA D 09.1.04 – Nr. 31

Abb. 8: UDE UA E 09.1.08 – Nr. 3

Abb. 9: UDE UA ZNR 176 – Nr. 17

Abb. 10: UDE UA ZNR 176 – Nr. 72 und ZNR 177 – Nr. 8

Abb. 11: AVMZ der Universität Essen GHS

Abb. 12: Barton, Walter u.a.: Das Aufstellungssystem. In: Barckow, Klaus u.a. (Hrsg.): Bibliotheksverbund in Nordrhein-Westfalen. Planung und Aufbau der GHB und des Hochschulbibliotheksentrums 1972-1975 (Bibliothekspraxis, Bd. 19). München 1976, S. 167-184; hier: S. 176, 182f

Abb. 13: UDE UA E 09.1.08 – Nr. 7

Abb. 14: UDE UA E 09.1.45 – Nr. 11

Abb. 15: Christiane Hansel

Abb. 16: UDE UA

Abb. 17: UB Duisburg-Essen

Abb. 18: UB Duisburg-Essen

Abb. 19: UDE UA D 09.1.14 – Nr. 307

Abb. 20: Manfred Komorowski: Judaica- und Hebraica-Bestände in der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg. Duisburg 2000

Abb. 21: Gerhard Mercator: Galliae tabulae geographicae. Duysburgi, 1585

Abb. 22: Helal, Ahmed Helmi (Hrsg.): Towards a Worldwide Library. A Ten Year Forecast. Essen 1997

Abb. 23: UDE UA D 09.4.1 – Nr. 16

Abb. 24: Sigurd Praetorius

Abb. 25: Albert Bilo

Abb. 26: J. Heidebrecht

Abb. 27: DataCampus UDE

Abb. 28: Jessica Stegemann

Abb. 29: Plagstop.nrw

Abb. 30: Dr. Miriam Kötter

Abb. 31: AuROA

Abb. 32: UDE UA

Quellen im Universitätsarchiv Duisburg- Essen zur Bibliotheksgeschichte

UDE UA ZNR 121/78 (UB, Dezernat Organisation): Materialien zur Vorbereitung der Festschrift „25 Jahre UB Essen“ [1997].

UDE UA ZNR 121/118 (UB, Dezernat Organisation): Zusammenarbeit mit Fachbereichen, Zentralen Einrichtungen, sonstigen Einrichtungen (1997-1999).

UDE UA ZNR 176 (Dezernat Gebäudemanagement, Hauptsachgebiet 5.1): Bauangelegenheiten, Hochbau und Bauingenieurwesen, Flächenbedarfs- und Raumnutzungsplanung, Liegenschaftsverwaltung.

Allgemeine Literatur zur Bibliotheksgeschichte

Barckow, Klaus u.a. (Hrsg.): Bibliotheksverbund in Nordrhein-Westfalen. Planung und Aufbau der Gesamthochschulbibliotheken und des Hochschulbibliothekszentrums 1972-1975 (Bibliothekspraxis, Bd. 19). München 1976.

Barton, Walter: Die Gesamthochschulbibliothek. Erfahrungen im Bibliotheksverbund Nordrhein-Westfalen (Bibliothekspraxis, Bd. 28). München u.a. 1990.

Bilo, Albert: Die Fusion zur Universität Duisburg-Essen. Gestaltungschancen aus Sicht der zentralen Betriebseinheit UB. [Erscheint in Kürze in der Reihe Duisburger Forschungen].

UB Duisburg-Essen (Hrsg.): 25 Jahre UB Essen 1972-1997. Essen 1997.

UB Duisburg-Essen (Hrsg.): Fusion setzt Kräfte frei. 2018. https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00046054.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/78928

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20231130-171840-0



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung
- Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.
Lizenz (CC BY-NC-SA 4.0) genutzt werden.